

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graubenerstr. 6/A,
und durch Subskriptionen zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
von Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,
frei ins Haus Mf. 2.92,
wo keine Post am Orte, Mf. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt
für die erste Spalte 20 Pf.
für die zweite Spalte 15 Pf.
für die dritte Spalte 10 Pf.
für die vierte Spalte 5 Pf.
für die fünfte Spalte 3 Pf.
für die sechste Spalte 2 Pf.
für die siebente Spalte 1 Pf.
für die achte Spalte 1 Pf.
für die neunte Spalte 1 Pf.
für die zehnte Spalte 1 Pf.
für die elfte Spalte 1 Pf.
für die zwölfte Spalte 1 Pf.
für die dreizehnte Spalte 1 Pf.
für die vierzehnte Spalte 1 Pf.
für die fünfzehnte Spalte 1 Pf.
für die sechzehnte Spalte 1 Pf.
für die siebenzehnte Spalte 1 Pf.
für die achtzehnte Spalte 1 Pf.
für die neunzehnte Spalte 1 Pf.
für die zwanzigste Spalte 1 Pf.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 26.

Breslau, Donnerstag, den 1. Februar 1912.

23. Jahrgang.

An unsere Leser!

An alle Parteigenossen
in Stadt und Land!

... der Hauptwahl am 12. Januar fielen in
Breslau

47.000

Stimmen auf die Kandidaten der Sozial-
demokratie!

Vergleicht man damit die Zahl der
Abonnenten unserer Parteipresse, so ergibt
sich, daß leider noch immer die große Mehrzahl
der sozialdemokratischen Wähler nicht die
Presse ihrer Partei unterstützt, sondern offenbar
zum größten Teil die bürgerliche Presse!

Jedermann hat jetzt wieder im Wahlkampf
gesehen, wie die bürgerlichen Zeitungen tagtäglich
den Gegnern mit Angriffen und Verdrehungen zu
Hilfe kamen.

Soll auch ferner der größte Teil unserer Ar-
beitererschaft solche Zeitungen halten?

Sozialdemokratische Wähler!

Organisierte Arbeiter

von Breslau und Schlesien!

Geht zu allen Gesinnungsgenossen, die noch
kein sozialdemokratisches Blatt halten, und sagt
ihnen, daß sie sich nicht mit dem Erfolg des einen
Tages begnügen dürfen, sondern ihn für die
Dauer wirksam machen, damit auch die

Kämpfe der künftigen Tage erfolgreich

werden.

Es wird Zeit, daß die sozialdemokratische
Wählerschaft die Macht der Presse besser als seit-
her erkennt. Möge sie dem großen Siege vom
12. Januar einen neuen Ruhmestag folgen und

Tausende neuer Abonnenten
der Parteipresse

aufmarschieren lassen!

Probenummern und Bestellzettel der

Volkswacht

werden überallhin portofrei geliefert.

Redaktion und Verlag
der „Volkswacht“.

Die bayerischen Landtagswahlen.

Man schreibt uns aus München:

Das Werk der Reichstagswahlen ist jetzt in den Einzel-
landtagen zu vollenden, in denen die Wurzeln der konser-
vativ-meritokratischen Macht zu durchschneiden sind. Zunächst ist
Bayern, das Land der stärksten meritokratischen Parlamentaris-
mehrsheit der Welt, vor diese Aufgabe gestellt. Preußen
wird nachfolgen.

Das Zentrum hat sofort erkannt, woher ihm die
schlimmste Gefahr droht: von der Kooperation bürgerlicher
Parteien mit der Sozialdemokratie. Schon bei den Reichs-

such, Differenzen zwischen seinen vereinten Gegnern zu
erregen und sie durch ein bis ins einzelne durchdachtes
System jesuitischer Kniffe auseinander zu hegen. Namentlich
in Baden und Württemberg konnte man
diese Kniffe studieren, die sogar hier und da nicht ganz
ohne Erfolg gewesen zu sein scheinen.

In Bayern, wo dem Zentrum sofort nach der Land-
tagsauflösung eine in der deutschen Parteigeschichte bis-
her unerreichte einheitlich und gemeinschaftlich arbeitende
Koalition aller Parteien gegenübertrat, von der sich nur
die kleine Gruppe der konservativen Landwirtschaftler aus-
schloß (richtiger ausgeschlossen wurde), wurde natürlich
die zentralistische Taktik von Anfang an auf die Sprengung
des Blocks eingerichtet; noch die Stichwahlen zum Reichs-
tage wurden in den Dienst dieser hinterhältigen Politik ge-
stellt. Bald waren es die Liberalen, denen man einzur-
reden suchte, daß sie nur von der Sozialdemokratie be-
trogen würden. Bald warnte man öffentlich die Sozial-
demokratie, dem unzuverlässigen Liberalismus zu trauen.
Der allem aber wurden die altbayerischen Bauernbündler
auf jede Weise bearbeitet, sich von den Umstürzern und
den Bauernverächtern zu trennen, selbst die Filderbriefe
Ludwig Thomas im „Zentralismus“ mußten diesen
Zwecken dienen. In Wahrheit flößt nichts dem Zentrum
größere Verorqunis ein, als die Gefahr, daß sich eine vom
Zentrum unabhängige, selbständige Bauern-
bewegung entwickeln könne. Das einheitliche Zusam-
mengehen sozialdemokratischer Industriearbeiter und libe-
raler Bürger nicht nur mit dem liberal gerichteten Mit-
gliedern des deutschen Bauernbundes, sondern auch mit
den agrarischen, altbayerischen Bauernbündlern, ist freilich
geeignet, das Zentrum an die Todesstunde seiner Macht
zu erinnern.

Dieses Zusammenarbeiten mit den Bauernbündlern ist
vielleicht die wichtigste Erscheinung dieser Wahlbewegung.
Es ist ja zunächst der Absicht und dem Ziel nach ein
einwählaktives Zusammengehen der Wähler-
kategorien. Dieser Wahlkampf ist Wahlrechtsbewegung
zur Erringung des Proporz, und damit zur endgültigen
Beseitigung der Zentrumsmehrheit für alle Zeiten. Schon
vor fünf Jahren hatte das Zentrum nicht die Hälfte der
Stimmen, aber dreifünftel der Sitze erhalten. Nur in
23 Kreisen, darunter neun mit je zwei Abgeordneten, er-
reichte das Zentrum 1907 mehr als 50 Prozent der Wahl-
berechtigten. Und jetzt, bei den Reichstagswahlen, hat
das Zentrum wenig mehr als ein Drittel der Stimmen
noch behaupten können. Unter diesem Widerspruch der
Stimmen und Mandate litt auch besonders der Bauern-
bund, der übrigens durchaus nicht etwa aus protestanti-
schen, sondern in der großen Mehrzahl aus gut katboli-
schen Bauern sich rekrutiert. Viele Unmöglichkeit der
Bauernbündler, sich gegen das Zentrum zu behaupten,
zeitigte in den Kreisen, in denen anfangs der neunziger
Jahre die Bauernbewegung mit erpüblicher Kraft her-
vortrat, Wahlmüdigkeit und geringe Wahlbeteiligung.

Nest ist die Stunde gekommen, da eine unabhängige
Bauernbewegung aufs neue die Schwingen zu regen ver-
sucht. Diese Organisation ging nach raschem Aufschwung
an der Unreinigkeit und der Zweideutigkeit mancher Führer
zugrunde, und schien in den letzten Jahren nahezu er-
loschen. Schon bei den Reichstagswahlen gewann sie
neues Leben, und jetzt kann sie, wenn es gelingt, die Zen-
trumsmehrheit zu brechen, im bayerischen Landtage eine
ausschlaggebende Bedeutung erlangen. Kein Zweifel, daß
auch der Bauernbund agrarische Interessen vertritt, viel-
fach extremer, als das Zentrum selbst. Aber niemand
kann wirklichen Bauern verargen, wenn sie ihre Interessen
vertreten; man wird sich dann eben mit ihnen ausein-
andersetzen müssen. Aber der kräftige, gesunde und in-
telligente bayerische Bauer ist freilich und demokratisch
gestimmt, und nur die Abhängigkeit vom Zentrum hat das
Gesüßte seines Charakters verzerrt. In einer selbständigen
Bauernbewegung kann er sich wiederfinden. Zweierlei be-
ginnen die bayerischen Bauern einzusehen: daß das Zen-
trum mit der Religion nur seinen Sp. A treibt, und daß
die Agrarpolitik des Zentrums Großgrund-
besitzerpolitik nach ostelbischen Weisungen ist. Der
viehzüchtende bayerische Bauer, der sich immer mehr
auf kurzfristige Viehmästung und Milchwirtschaft spezialis-
tiert, ist durch die Zollpolitik als Konsument fast noch mehr
belaftet, als der Industrieproletarier. Er kauft Futtermittel,
dessen Verzehrer die Viehproduktion schwer belästigt; er
kauft Brot; ja, er kauft auch für den häuslichen Bedarf
Fleisch und Butter; gerade die größeren Bauern mit
starker Viehhaltung kaufen alle Lebensmittel, mit Aus-
nahme der Milch. Dazu kommt, daß sich die wirtschaft-
liche Struktur der Bauern verändert hat. Die große Masse
der kleinen und mittleren Bauernwirtschaften beruht rein
auf dem Familienbetrieb; die Dienstbotenfrage schadet
sich für sie aus. Mit der Industrie verbindet sie ein engeres
Neh jachtlicher und persönlicher Interessen. Die Brüder,
Söhne, Töchter gehen in die Industrie. Ja, der Bauer
selbst übt industrielle Nebenarbeit aus; und die eigentliche
landwirtschaftliche Arbeit ruht immer allgemeiner auf der
Arbeit der Ehefrauen und Töchter. Nur die Verhekung
des Zentrums hat bisher die parteipolitische Umdeutung

hindert. In dem Augenblicke, da die Bauern unabhän-
gig von der fremden Führung werden, wird dieser Gegen-
satz zwischen der ländlichen und städtischen Demokratie,
wie sehr immer wirtschaftliche Konflikte entstehen mögen,
beseitigt. Es ist klar, daß das jetzige parteipolitische Zu-
sammengehen dieser Annäherung förderlich ist.

Nicht minder erzieherisch wirkt die Koalition auf die
Liberalen, die gerade in Bayern nichts weniger als radi-
kal und vielfach nur eine Spielart der Konservativen sind.
Es ist nicht zu leugnen, daß schon bei den Stichwahlen
zum Reichstage das Landtagswahlkartell gute Wirkung
gesehen hat. Die Zahl der Liberalen, die versagten, war
gering, wenn gerade diese auch bei der Mandatsverteilung
den Ausschlag gaben. Aber es beweist doch eine gewisse
innere Umwandlung, wenn die rechtsliberalen Münchener
Neuesten Nachrichten den siegreichen liberalen Kandidaten
in München, den bekannten Schulmann Kerfenschneider,
der bei der Wahlbewegung mit den läppischsten Kalauern
die Sozialdemokratie bekämpft hatte, jetzt in folgenden
Ausführungen desavouieren:

„Die Bekämpfung der Sozialdemokratie liegt nämlich nicht
darin, daß man in dem Gerümpel aller parteipolitischen Klop-
scherei herumwühlt und nach den scharigen Zweifelhäutern
sucht, die damals geschwungen wurden, als man der Ansicht
war, daß man Gesinnungen mit Zwangsgeetzen bekämpfen
könne.“

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie ist auch nicht
mehr damit zu führen, daß man mit den verbrauchten Schlag-
wörtern herumhüpfet, von denen die „Rechtseindlichkeit“ das
bedeute war.

Der Kampf wird auch nicht mit der Aufwärmung des
alten Hais vom „Marinchenalle“ usw. geführt, noch mit der
Frage, wie sich die Sozialdemokratie den Zukunftsstaat vor-
stellt usw.

Angeregen ist man endlich aus dem Kampfe die feind-
seligen Hinweise auf die „Arbeiterarosemen“ lassen, und den
„Schweiß der Arbeiter“, von dem die Agitatoren leben.“

Die gesamte Wahlarbeit ist einheitlich von dem ge-
meinsamen Wahlschlachttrommel geleitet worden. Da es keine
Stichwahlen gibt, mußte die Verständigung schon vor den
Hauptwahlen erfolgen. Um jede Ablenkung und Abschwa-
gung gegen den gemeinsamen Feind zu vermeiden, ent-
schloß man sich zu einem lückenlosen Kartell;
man verzichtete darauf, in den Kreisen die Kräfte ge-
geneinander zu messen, wo man nicht mit dem Zentrum
zu tun hat. Die vereinigten Parteien stellen in jedem
Kreise nur einen Kandidaten auf, unter Garantie des
bisherigen Besitzstandes. Bei der Aufteilung der Kreise
gab es kein Neillchen um Mandate. Man legte die Stim-
menzahl von 1907 zu Grunde und die Sozialdemokratie
verzichtete auf die Vorschätzung der erwarteten Stimmen-
mehrung bei den Reichstagswahlen.

Die Parteileitungen tun alles, um die Disziplin zu
sichern, für die übrigens auch zwingende Bürgschaften vor-
gezeichnet sind. Es wird mit gemeinsamen Wahlaufrufen,
Aussagen, Versammlungen gearbeitet.

Das Zentrum ist bereits in der literarischen Agitation
bei dem Still ruffischer Pogrome angelangt. Den Gläu-
bigen stellt man die Ausrottung des Christentums in Aus-
sicht, falls das Zentrum nicht fleht; die Monarchisten sucht man
mit der Wegjagung der Könige einzuschüchtern, die
Philistiner werden mit der blutigen Revolution geängstigt,
jedem, der nur einen eigenen Rock auf dem Leibe hat,
wird entböhrt, daß der Umsturz jedem Hab und Gut weg-
nehmen werde. (Wörtlich!) Geistliche Wahlbeeinflussun-
gen haben schon bei den Reichstagswahlen alles Gewöhnliche
überroffen. Jetzt grenzt das Treiben ans Irrenhaus.
Auch vor Wahlfälschungen ist man nicht zurückgeblieben,
und wird auch bei den Landtagswahlen dieses Mittel
nicht verschmähen.

Das Zentrum weiß, daß es sich diesmal um seine Exi-
stenz handelt, in Bayern und in Deutschland. Aber auch
die Gegner wissen, was von der Sache eines regenden
Zentrums zu erwarten ist. Sie sind sich klar über die
Schwierigkeit ihrer Aufgabe, aber ihre Größe be-
feuert sie.

Die Regierung verhält sich neutral; auch ihr Scha-
fal entscheidet sich. Eine Zentrumsmehrheit — und den
Herren Excellenzen wird kein Pardon gegeben!

Politische Ueberblick.

Die Reichstagswahlen im Dreiklassenhaus.

Am gestrigen Dienstag versammelte sich das Gesammt-
Parlament zur Staatsdebatte. Natürlich konnten die Janfer
und Heiligen dieses Wiederfinden nicht vorbeizien lassen,
ohne sich über die Reichstagswahlen auszuweisen, auszu-
jammern und auszuschimpfen. Der konservative Nebner,
Kabe von Pappenheim, machte es noch ziemlich
gnädig und begnügte sich damit, der Monarchie zuzurufen,
daß sie ernstlich bedroht sei und daß die Junker bereit sind,
sie zu stützen. Viel herber ging der Zentrumsman
Gerald ins Zeug. Er leitete seine Wahlbetrachtung
durch den Witz ein, daß der Zentrumssturm unerschüttert
dastehende und daß auch die Konservativen verhältnis-
mäßig gut abgeschnitten hätten. Dann aber zog er alle Re-
gister christlicher Nächstenliebe gegen die Fortschrittler
und auch gegen die Nationalliberalen auf, haben doch die
einen die Parole gegen den schwarzblauen Block ausgegeben

menschlischen, allzu menschlischen Schiedial bewahrt, ein Reichslandmandat an einen Sozialdemokraten zu verlieren. Genosse Hirsch, der diesmal schon als dritter Redner das Wort erhielt (darin hat man nicht etwa eine Anerkennung der Stärke der Sozialdemokratie Picurens, sondern nur das Bestreben der Dreiklassenmehrheit zu sehen, die Sozialdemokratie tüchtig zu vermindern, ohne ihr Gelegenheit zur Antwort zu geben), beschlagnahmte sich in seiner trefflichen Rede mit der Frage der Stichwahlbündnisse und es gab für das Zentrum eine erhellende Anzahl glücklicher Momente, als er atmenmäßig bewies, wie wenig gerade das Zentrum Ursache und Berechtigung hat, anderen Parteien aus einem taktischen Zusammengehen mit der Sozialdemokratie einen Vorwurf zu machen. Bedeutend waren in der Rede des Sozialdemokraten nicht nur diese Kennzeichnung der Liquidität des Zentrums, nicht nur die Brandmarkung des Terrorismus der Terrorisimusstreifer, sondern vor allem die zum Schluss ausgesprochene Aufforderung, daß nach dem Beispiel der Reichstagsstichwahlen auch bei den kommenden preussischen Landtagswahlen durch ein Zusammengehen der Sozialdemokratie mit der bürgerlichen Opposition die schwarzblaue Herrschaft niedergeworfen werden müsse. Am Mittwoch geht die erste Lesung weiter.

Von anderer Seite wird uns dazu noch geschrieben: Nicht eben mit hochgeschwellten Siegesgefühlen traten die Sprecher der Rechten und des Zentrums, Herr v. Pappenheim und Herr Herold, in den Redekampf ein. Etwas wie Todesahnung lag über dem Hause und den Reden der Redner vom schwarzblauen Hof. Hier dürfen sie noch als erste das Wort erteilen, hier streift sich ihr Nachberuf bis weit in die Ewigkeiten der linken Seite, hier herrschen sie noch unbeschränkt. Aber wie lange noch, und der Hammer der neuen Zeit schlägt zerfurchternd auch an die morischen Tore dieses Hauses!

Die Tribünen — fast leer! Und doch müßte eigentlich ganz Europa hierherziehen, um dieses Schauspiel zu genießen. Man drängt sich doch in die Mägen und umsteht staunend die Gerippe der ausgehorbenen Ichnotaurier und Mastodonten. Hier tummelt sich das Urmelkoeber noch lebend in seinem Teiche und tauscht nicht vereinzelt einige neugezeigte Gesellen auf, so wäre die Natur vollkommen und man fühlt sich hier ganz außer der Zeit und außer der Welt!

Von der Ministerbank blinzeln einige verschlafene Gesichter in den halbleeren Zöl. In völliger Reglosigkeit läßt man die Staatsrede des Herrn v. Pappenheim über sich ergehen, der sich noch darüber beklagt, wenn ein Sozialdemokrat die angenehme Langeweile durch einen Freireisefahrt unterbricht. Einige landesübliche Phrasen von der Unvollständigkeit des monarchischen Staates, dem sicheren Felsen und dem Erbe der Väter bilden den Rest. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist gleich darauf im Abendblatt ganz begeistert:

Als Herr v. Pappenheim am Schluß seiner klaren Ausführungen mit fortwährenden Worten das Haus daran erinnert, daß Preußen, so wie es heute dasteht, der Reichen ist und bleiben muß, auf dem das deutsche Reich gegründet ist, da schreien die bewundernden Preußenparlamenten die kläglich hässlichen Proklamationen der Vertreter der roten Internationalen hinweg, wie eine mächtige Faustwelle das heilige Gesetz der Mägen.

Stolze Freude, daß zweihundert lauter schreien können als sechs. Wie aber wird es sein, wenn wieder einmal draußen ringsum der Millionenruf erkallt: „Heraus mit dem gleichen Wahlrecht in Preußen!“ Wird man dann noch die verpöndete Stimme des kleinen Häufchens hören, das sich im Rechte wähnt, weil es jetzt noch im Besitze der Mehrheit ist? Wie ist denn diese Mehrheit zustand gekommen? Und was ist das überhaupt, das sich da unten auf den lebernen Klappstühlen redet und frecht? Ein Parlament? Eine Volksvertretung? Oder eine absurde Gesellschaft, deren bloßes Dasein schon dem deutschen Volk ein Schmerzgefühl abnötigt? Eine Kumpfkammer politischer

Altentümer, ein Mendensaus durchgefallener Reichstagslandtagsmandat? Je durchgefallener, desto sicherer preussischer — Volksovertreter!

Hier, wo der Junker regiert, darf sich ja auch noch das Zentrum in seiner Schutzherrschaft geborgen fühlen. Hier kann Herr Herold noch, ohne mit seinen Worten in allgemeinem Gelächter zu verfallen, die unwahrscheinlichen Geschichten erzählen, z. B., daß sein Zentrum eine Partei des Christentums sei und als „unüberwindlicher Turm“ dastehe. Hier darf er es sich sogar erlauben, die Liberalen daran zu erinnern, daß sie bei den Hauptwahlen des 12. Januar nur 1 Mandat geblieben hatten, das Zentrum aber 81, wohlweislich dabei verschweigend, daß das Zentrum mit zwei Millionen Stimmen die 81 gewann, der Liberalis aber mit zwei Millionen die 4! Von den preussischen Nationalliberalen scheint er nicht zu bezürchten, daß sie, durch seinen Hohn gereizt, nun endlich die Neueinteilung der Wahlkreise als eine Pflicht der Selbsterhaltung und Selbstachtung erkennen würden. Und schließlich erklart er den Gipfel zentristischer Wahntätigkeit, indem er die Liberalen wegen der Unterstützung, die sie stellenweise der Sozialdemokratie geleistet, in Grund und Boden verdammt und dabei mit einer Stirn, wie sie nur ein Zentrumsmann hat, alle alten Stichwahlbündnisse seiner eigenen Partei mit der „Partei des Umsturzes“ ablehnet.

Der Redner der Sozialdemokratie, Genosse Hirsch, hat dann mit Hilfe des bekannten Materials die ganze Verlogenheit des Zentrums angeprangert. Painliche Erinnerungen für Herrn Herold und die Seinen, aber: wirklich auch keine erfreulichen für uns! Es war die Schwäche der Liberalen, die einst die Sozialdemokratie in eine gemeinsame Abwehrstellung mit dem Zentrum drängte und einen Notwehrzustand schuf, indem der Kampf ums Dasein alle Bedenken aus dem Wege räumte. Aber kein Sozialdemokrat wird sich wünschen, noch einmal in die Nähe einer so ungläubigen Gesellschaft zu geraten!

Zum ersten Male hat ein Redner der Viermillionenpartei in dieser preussischen Staatsdebatte gesprochen; daß er bei dieser Gelegenheit die Wiederannahme des preussischen Wahlrechts, Kampfes ankündigt, war selbstverständlich. Sache der Massen aber ist es, diese Ankündigung wahrzumachen.

Wann kommt die Wahlreform?

In Bezug auf die Wahlrechtsreform in Preußen ist, wie die „Frei. Zig.“ meldet, eine amtliche Erklärung der Regierung demnächst zu erwarten. Der Reichskanzler selbst oder einer der übrigen Minister im Abgeordnetenhaus wird angeblich erklären, daß die Regierung die Reform des preussischen Wahlrechts mit der Ablehnung der Vorlage aus dem Jahre 1910 nicht als erledigt betrachtet, sondern daß sie dem Landtage ein neues Reformprojekt unterbreiten wird. Welche Gestalt der Wahlrechtsreform erhalten wird, darüber wird sich das Ministerium jetzt wohl noch nicht aussprechen. „Daß die Wählerkastei aber eine andere Vorlage erwartet, als diejenige vor zwei Jahren war, darüber wird sich Herr v. Bethmann-Hollweg nach dem Ausfall der Reichstagswahlen wohl nicht im Unklaren sein“, fügt die „Freisinnige Zeitung“ hinzu. Man wird also zunächst abwarten müssen, was Bethmann dem Landtage aufstellt.

Reichsreinigung der Wahlprüfungen

In der „Völkischen Zeitung“ tritt der Oberlandesgerichtsrat Dr. Hildeke in Hamburg dafür ein, daß die bisher übliche Versteppung der Wahlprüfungen im Reichstag verhindert werden müsse. Der Verfasser weist u. a. auch darauf hin, daß das Oberlandesgericht Colmar, dem die Prüfung der eidesbeisetzenden Wähler übertragen ist, sehr prompt gearbeitet habe und empfiehlt ein ähnliches Verfahren auch für das Reich. Allerdings muß er selbst zugeben, daß eine solche Menderung momentan nicht gemacht werden könne.

Dafür empfiehlt er, daß der Reichstag mehrere Wahlprüfungs-Kommissionen einsetzen soll, die dann gleichzeitig arbeiten könnten.

Der letztere Vorschlag hat eine gewisse Berechtigung, wenn auch nicht anzunehmen ist, daß in der nächsten Zeit in der angebotenen Weise vorgegangen werden kann. Gerade von sozialdemokratischer Seite ist das Verschleppen der Wahlprüfungen stets gerügt worden. Die Schuld daran liegt einerseits an den bürgerlichen Parteien, andererseits an dem überaus umständlichen Verfahren. Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages darf selbst Erhebungen überhaupt nicht anstellen; vielmehr muß sie auf dem Umwege über das Plenum des Reichstages an den Reichskanzler das Eruchen richten, die nötigen Erhebungen veranlassen zu lassen. Vom Reichskanzleramt aus läuft dann die Weisung durch eine ganze Menge Instanzen, bis sie endlich an die Instanz gelangt, die mit der Vornahme der Erhebungen betraut wird. Auf demselben umständlichen Wege geht dann das Resultat der Erhebungen an die Wahlprüfungs-Kommission zurück. Wird nun in der Wahlprüfungs-Kommission noch irgendein nebensächlicher Punkt als besonders wichtig hingestellt und von der Mehrheit anerkannt, dann geht die Geschickte von vorn wieder los. Auf diese Weise ist es möglich, daß Wahlprüfungen während der ganzen Legislaturperiode überhaupt nicht erledigt werden können. Darin liegt zweifellos ein sehr großer Mangel, der für die Dauer einfach unhaltbar ist. Die Mehrheit der Wahlprüfungs-Kommission hat es allerdings in der Hand, eine Wahlprüfung zu beschleunigen, bisher ist dies aber nur dann geschehen, wenn sozialdemokratische Mandate angefordert waren.

„Unliebame Erscheinungen der Gegenwart“

Wilhelm II. bemerkt und dieser seiner Ansicht im Dank für die Geburtstagsgarantitionen Ausdruck gegeben. Es heißt im „Reichsanzeiger“: Bei meinem Eintritt in ein neues Lebensjahr und zu dem vorausgehenden 20-jährigen Gedenktage der Geburt König Friedrichs des Großen sind mir aus den deutschen Landen und vom Auslande der zahlreiche Glückwünsche und Glückwünsche zugegangen. Diese mannigfachen Kundgebungen treuer Anhänglichkeit haben mich mit aufrichtiger Freude und Dankbarkeit erfüllt. Nationale Gedenktage sind in ununterbrochener Folge von wirtschaftlichen und politischen Interessen und Gegenständen beherrschten Zeit besonders wohlthuend, denn sie nötigen dazu, in dem Hatten des wertvollsten Lebens einen Augenblick inne zu halten und einen Blick auf die Vergangenheit zu werfen. Welche ungeheure Entwicklung ist in unserm Vaterlande beichieden gewesen, und wieviel Dank schulden wir den großen Männern, die sich in erster Zeit als wahre Führer des Volkes erwiesen und es zur Erfüllung der ihm von der Vorsehung gestellten großen Aufgaben tüchtig gemacht haben! Was man großer Mann dem preussischen Staate durch sein Lebenswerk geleistet und welchen Einfluss sein unerreichliches Vorbild in Selbstgüchtigkeit, Arbeitsamkeit, Pflichttreue und Hingabe an das Vaterland auf die Charakterentwicklung und Erziehung unseres Volkes ausgeübt hat, das ist uns in diesen Tagen mit leuchtenden Farben in Wort, Schrift und Bild wieder lebhaft vor Augen getreten. Die herrliche Lernnahme und dankbare Bestimmung, welche das Gedächtnis des großen Toten bei Jung und Alt im Lande ausgeübt hat bürgt schon mancher unliebamen Erscheinungen der Gegenwart dafür, daß Friedrichs Geist immerdar im preussischen Volke fortleben wird, und daß, wenn es jemals nötig werden sollte, das von ihm übernommene Erbe an idealen und materiellen Gütern vor Gefahr zu schützen, die deutschen Stämme sich einmütig um ihre Fürsten scharen und über allen Parteien haben erheben sich nur von dem einen freudigen Gedanken leiten lassen werden: Alles für das Vaterland! Von dem Wundere erfüllt, allen, welche meiner in diesen Tagen mit reinem Wohlwollen und herzlichster Fürsorge gedacht haben, meinen wärmsten Dank auszusprechen, erlaube ich Sie, diesen Glückwunsch zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Berlin im Schloß, den 29. Januar 1912. Wilhelm II.

Es trifft sich eigentümlich, daß dieser Dank mit einem Antwortschreiben Wilkows an seine Verehrer zusammenfällt, das auch aus Anlass der Wahl in entstanden ist. Wilkow erklart im „Hamb. Korr.“:

Unläßlich der Wahlen sind mir aus nationalgeistlichen Kreisen zahlreiche Zuschriften und Telegramme zugegangen, in denen man mir nicht nur persönliche Glückwünsche auspricht, sondern auch die Heberzeugung, daß ich in meiner politischen Tätigkeit das anstrebe, was für eine gesunde Entwicklung des deutschen Volkes und somit für die Macht und die Ehre des Deutschen Reiches förderlich war. Solche Zeugnisse erfüllen

Sturmflut.

Roman eines russischen Barikadenkämpfers von M. Arzbaischew.
Ins Deutsche übertragen von Adolf G. E.

11)

VI.

Der letzte Tag so vieler Menschen war heiter, ruhig und schön wie stets. Doch über der Stadt und dem Meer blaute das garbendüsterliche Himmelsgewölbe, und in trübseliger freudiger Erwartung der Sonne wandten seine Wollen unbeständig. Sie zitterten sich heller und besser; der Himmel wurde klarer und blauer und man spürte das süßere zitternde Andenken des Tages mit seinem Glanz, seiner Wärme und seinem Licht.

Es war noch sehr früh; viele von den Menschen, die heute herden, oder andere schon und das fröhliche, erhellende Schreckbild des Todes in sich aufnehmen sollten, schlichen nach. In der Stadt war es öde, und auf der weiten Meeresspähne schimmerten unbeständige Schiffsmägen und Schorsteine. Nur im Hafen, wo das gewöhnliche, dunkle, geräuschvolle Leben aufgehört hatte, regte sich bereits unbeständiger, besorgter Gern. Dieser Gern war aber so schwach in der unbeständigen Morgenstunde, daß er hier in den engen Gassen, die Elwin durchschritt, von dem einschneidenden und unbeständigen Geräuschen überhört wurde.

Elwin schritt schnell dahin und blühte sich nicht vor die Füße. Die Hände hatte er tief in die Taschen geschoben. Ihm war kalt nach der schlaflosen Nacht, die seinen Körper alle Kräfte und Wärme genommen hatte. Seine knochigen langen Beine, die in den schlatternden Hosen einer Feuerzange glücken, schritten übermäßig gefesselt dahin, und der enge Studentenmantel haumelte verdrücklich zwischen ihnen hin und her, als wenn der Herbstwind ihn bewegte. Die vorragenden Schulterblätter waren gestarrt, die grauliche Mägen auf die Ohren gerichtet.

Der ihm ähnlich eine magere gelbe Nase am Horn entlang. Die Beine blühte sie plötzlich stehen und betrachtete etwas, das nur sie wahrnahm, mit ihren grünen, leuchtenden Augen. Elwin empfindend beim Anblick dieser Dinge ein zitterndes Gefühl und wußte sich einen nervigen Gedanken, in dem diese Dinge, der Himmel, der Morgen und er selbst vorliefen. Er wollte letzte einen; als die Dinge plötzlich unter dem Horn verschwand, sah Elwin sich einsam und verlassen, wie ein verlorener Knecht.

Die Beine tauchte ganz Abgüsse Irrenheit in ihm auf, er würde wenn diese Zeit überleben, was wenn dann das neue Leben anbräche, würde er eben besterwegen glücklicher sein, weil er jetzt diese schwere Zeit durchgemacht.

„Werden ja nicht alle getötet“, dachte Elwin im Vorwärtsgehen, „wenn ich nicht getötet werde? ... Das ist dumme! ...“

Ein Hausknecht, der das Plaster legte, wachte einen ganzen Augenblick mit dem Felsen unter Elwins Nase auf. „Dem kam sehr plötzlich, wie eine Eidechse, die durch die Gehirnanfänge dahinstreicht, der Gedanke: Man könnte alle töten, nur ihn nicht.“

Er wachte sich auf, und gleichzeitig fragte er bei dem Gedanken an seine häßliche, hoffnungslose Selbstzerstörung, und bemühte sich, diesen nichtbezüglichen Gedanken vor jedermann zu verbergen. Damit man ihn nicht ansieht. So nahm er denn eine schweigende Warte an, unterbrachte, was in seinem Innern nagte, bestärkte seine Schritte und legte sich in die Gasse, in der Elwin wohnte.

Der dem Morgen stand ein schwerer Lasterwagen, und davon drückte mit gepreisten Felsen und hin- und herbewegten Gängehaken ein riesiges mageres Pferd mit krankhaft guten Augen. Von der Tür bis zum Wagen lag gelbes, laies Stroh, auf dem sich Elwin mit Binsfaden umwickelte. Der Hausknecht und Elwin, gleichgültige Menschen, schliefen leuchtend einen Kasten aus dem Hause, während der alte Fels in seiner Gasse und Straße, einem Spah ähnlich, zwischen Haus und Straße hin und her rannte.

„Vorwärts! Vorwärts!“ rief er und meinte beim Anblick Elwins ärgerlich: „A ... Also wir laufen aus ... Sind so alt ...“

„Sagen Sie, Was! Feodorowitsch, was ist denn das eigentliche?“

Dabei kramte er sich wie ein böser Spah, hüpfte hin und her und redete darüber, daß die Revolutionäre häßliche Leben seinen Pent wertachteten, und daß das eine Gemüts sei.

„Wie soll man da über die Regierung empört sein? ... Ich gehöre nicht zur Schwarzen Hand, ich verstehe alles sehr gut, aber warum sollen friedliche Bewohner leiden? ... Daß sie doch selbst in den Tod gehen, und am Galgen, wenn sie Lust haben, meinethwegen Hängel werden. Was sollen wir dabei?“

„Elwin, der die Mägen abgenommen hatte und ungeschickt mit den Armen haumelte, bewegte sich verdrücklich zwischen den Koffern, Binsfäden, dem Stroh und umgehörten Möbeln hin und her und sagte kein Wort. Er konnte überhaupt nur mit Menschen sprechen, von denen er überzeugt war, daß sie genau so dachten wie er. Der alte Fels aber war ihm stets fremd geblieben; Elwin hatte Angst vor ihm und wurde in seiner Gegenwart betört.“

„Wir wollen ebensovoll leben, wie wir“, kramte der Alte heilig auf. „Wir sind nicht Schuld daran, daß es den einen schlecht geht und den anderen gut, das wird immer so bleiben.“

„Sie müssen doch selbst lachen, daß das so ist.“

nen nicht gut geht, noch nicht folgt, daß nun alle leiden müssen.“

Sein graues Haar stand wie Agelstacheln vom Kopf und seine kleinen, alten Augen glänzten unruhig und bössartig, wie bei einem wütenden Tier, das man aus seiner Höhle herausgejagt hat.

Elwin schweigend trotzdem verdrücklich. Seiner Meinung nach hatte der alte Fels Unrecht, war zurückgeblieben und verstand das Leben ganz und gar nicht. Elwin wußte auch, weshalb der andere Unrecht hatte, aber die Erwiderung darauf wollte ihm nicht von der Zunge. Bei jedem Worte Fells tauchte sofort die Widerlegung in seinem Sinn auf, verschwand aber sofort beim Versuch, sie auszusprechen. Deswegen fürchtete er, dem anderen eine Taktlosigkeit zu sagen und ihn zu belidigen.

„Sagen Sie ... das ist nicht ganz richtig ...“, suchte er sich kampfhaft, möglichst bestialt auszudrücken. „Die Sache ist die, daß, wenn es einzelnen schlecht geht, es daher rührt, daß alle ... ich meine, daß es den anderen zu gut geht und deswegen haben die natürlich etwas Schuld ...“

Seiner Gemohnheit gemäß unterbrach er sich selbst, weil er sich ungemächlich fühlte und die Nutzlosigkeit seiner Worte gesenker dem durchaus gefassten und unbeforgten Fels deutlich einfiel. Es war ihm ganz anständlich, daß dieser alte Spah so fest auf seinem Standpunkt beharren konnte. Was wollte der eigentlich?

In der Tür des Gastzimmers erichien Einotischka. Sie war blaß und ihre Augen so verneint und unbeständig, daß sie maget erichien. Aus ihrer Gleichgültigkeit aber, mit der sie den Anruf des Vaters unbeachtet ließ und daraus, daß sie allein im ganzen Hause keine Spur von Unruhe und Zerstreuung zeigte, konnte man erkennen, daß ihre Stimmung eine ganz eigene, besondere war.

Elwin schritt zwischen den Koffern und Stühlen hin und her, stieß mit dem Fuß ein Bündel zusammengepackter Gardinen von einem Koffer und reichte Einotischka die Hand, wobei er nicht recht wußte, ob er erst die Gardinen aufheben, oder sie begrüßen sollte und infolge dieses Zwischenfalls vollkommen los fuß wurde.

„Wollen Sie zu mir, Was! Feodorowitsch?“ fragte sie unruhig und erwartungsvoll und blühte ihm von unten auf ins Gesicht.

„Ja, das heißt, ich wollte Sie nur warnen, aber Sie wissen ja schon Bescheid, also habe ich nichts Besonderes mehr zu melden ...“

Einotischkas Augen trübten sich. Elwin verstand, wonach sie sich scherte und ließ gleichgültig unter seinem Fartgefühl untrauriger Eiferlichkeit, die er vor sich selbst verbergte.

„Ich hätte nicht kommen sollen“, dachte er.

mir mit Vergnügen und dem Gefühl des Dankes für alle diejenigen, die mir auf dem Boden gemeinamer Liebe zum Vaterlande ein freundliches Audenten bewahren. Die Anmerkungen einzeln zu beantworten, ist mir nicht möglich. Ich bitte meinen Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen.
Nom. Villa Maiba, 28. Januar.gez. Wilh. Bülow.

Wittow steht also immer noch als Kletterer vor der Tür, um eventuell als Kandidat eines vergrößerten schwarzblauen Blocks seines Amtes zu warten.

Man hat die Schadenfreude die reinsten aller Freuden genannt, und diese reinsten Freude genießt der Ex-Reichskanzler sehr im vollen Maße. Er scheint sich nicht einmal ihr öffentlich Ausdruck zu geben, nicht achtend die weise Mahnung Wilhelm Busch, des Dichtersphilosophen:

Wer sich freut, wenn wer betrübt,
Macht sich hüftig unbeliebt.

Die Arbeiter der Gelehrten. Allgemein ist die Erklärung der Regierung daß sie an dem Wahlaußfall keine Schuld trage, dahin geht es weiter, daß die Arbeiter der Deutschen Tageszeitung mit einigen Ohrfeigen bestraft werden sollten. Diese Meinung war auch richtig, denn bereits meldet sich mit großem Getöse Herr Dr. Dertel von der Deutschen Tageszeitung und antwortet der Regierung, daß sie sich von der Schuld nicht reinwaschen könne. Weder habe sie genügend betont, daß die Parteien, die die neuen Steuern beschlossen haben, sich damit um das Vaterland ein Verdienst erworben hatten, noch habe sie den Kampf gegen die Sozialdemokratie genügend gefördert. Weil aber letzterer Schmerz nur halber Schmerz ist, stellt die Deutsche Tageszeitung fest, daß die Ohnhoheit nicht bloß ihr, sondern sämtlichen konservativen und mitteiparteilichen Blättern gegolten haben.

Die Arbeiten des neuen Reichstags. Eine Berliner Korrespondenz bringt eine lange Liste der Gesetzentwürfe, die dem neuen Reichstag vorgelegt werden sollen. Darunter befinden sich 41 Gesetze. Die selbstverständlich sind, wie z. B. der Etat. Alles andere ist mäßige Kombination, denn in der nun beginnenden Session wird außer dem Etat und einigen kleinen unpolitischen Sachen, überhaupt nichts vorgetragen werden können.

Die Eintragung der neuen Abgeordneten. Einmalige Wählerrollen zufolge wird sich der neue Vertreter des Wahlkreises Babelsberg, Graf Hölzer, der Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei als Kandidat anschließen. Da das Gleiche mit dem Abg. Dr. Kerschstein, dem Vertreter von München 1, der Fall ist, so wird die Fraktion also zwei Kandidaten zählen. Die Nachricht, daß Abgeordnete Windel, der Vertreter von Diebenheim, der Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei beitreten wird, bewahrheitet sich nicht. Windel wird vielmehr vorerst ganz unabhängig bleiben. Er ist aber gegen die Schwarzblauen gewählt und der Union zuzurechnen.

Elfaß-lothringische Gruppe im Reichstage. Nach einer Meldung aus Straßburg wollen die Reichstagsabgeordneten Dr. Beckel, Thumarm, Wetterle, Dr. Will, Pelfor, Haub, Schay und Leo eine vom Zentrum ganz unabhängige elfaß-lothringische Gruppe bilden; nur der Abgeordnete Wundel hat seinen Beitritt abgelehnt, weil er völlig auf liberalem Boden steht.

Ist denn kein Stuhl da — für den Herrn Trimborn? Wie die „Alln. Zig.“ erzählt, soll jetzt der Abgeordnete für den Reichstag, Amtsrichter Dr. Becker in Köln, auf sein Reichstagsmandat verzichten. Der Reichstagspräsident Trimborn verzichtet. Der Abgeordnete Christoph, der noch gestern so bereitwillig hinstellte wurde, will sich also dem braven Dr. iborn anschließen nicht so ohne weiteres zum Opfer bringen.

Die Forderung der Lebensmittel. Die sozialdemokratische Fraktion der zweiten Kammer des elfaß-lothringischen Landtages hat folgende Interpellation eingebracht: Ist es dem Herrn Staatsminister bekannt, daß infolge der Einführung des Kolltarifes vom Jahre 1911 die Lebensmittelpreise dauernd über der normalen Höhe erhalten wurden, und daß dadurch die ausreichende Ernährung des elfaß-lothringischen Volkes bedenklich gefährdet ist. Ist der Herr Staatsminister bereit, die elfaß-lothringischen Bundesratsbevollmächtigten dahin zu informieren, daß sie im Bundesrat für gesonderte Erleichterungen und dem schrittweisen Abbau des bestehenden Zollsystems eintraten?!

Staatsanwalt und Wahlprüfung. Der „Lag. Rundschau“ wird aus Dresden telegraphiert, daß die dortige Staatsanwaltschaft, weil Genosse Gradenauer bei der Stichwahl zweiwundert Stimmen mehr als wie bei der Hauptwahl erhalten hat, eine Untersuchung darüber anstellen will, woher diese Stimmen gekommen sein können. Diese Untersuchung stößt sich auf die Vermutung, daß verheerlich eine größere Anzahl Arbeiter doppelt in die Listen eingetragen worden sind, und zwar einmal an ihrer Arbeitsstätte und einmal an ihrer Wohnstätte. Infolgedessen Irrtums soll eine größere Anzahl Arbeiter doppelt gewählt haben.

Wir halten diese Mitteilung für falsch, denn die Prüfung der Wahlakten ist Sache des Reichstags, nicht aber der Staatsanwaltschaft. Auch dann nicht, wenn der Unterlegene, der seinen Ausschlag so überaus schmerzhaft empfindet, zufällig in Dresden Landgerichtsdirktor ist.

Der badische Ministerpräsident als Scharfmacher. Im badischen Landtag griff der Staatsminister v. Busch die Sozialdemokratie heftig an. Er war ihr vor, daß sie sich im letzten Sommer, als es sich um das Anzügen des Reiches handelte, empörend benommen habe. Von einem Frieden zwischen Sozialdemokratie und Regierung könne keine Rede sein. Vorher hatte der Minister erklärt, daß die badische Regierung auch künftig für die Reichsverschuldung eintreten werde.

Schulgeld als Sozialdemokraten. In Anhalt ist ein Schugmann, der dem Gefühlen Deme zu seinem Wahlkreis gratulierte, auf der Stelle entlassen worden. Die schwarzblaue Presse registriert mit tiefer innerer Verdrückung diese gründliche und rauche Rührung des anhaltischen Staates. Uns aber erinnert dieses Ereignis an einen anderen seinerzeit virbelpropheten Vorgang, der sich in Berlin in der Juni Siegesnacht des Jahres 1903 ereignete. Damals trat auf der Straße an einen „Vorwärts“-Redakteur ein ihm unbekannter diensttuender Schugmann heran mit der atemlos hervorstrohen Frage: „Bitte, wieviel haben wir? Und glücklich über die ihm zueit geordnete günstige Nachricht versichert er: „Diesmal haben wir alle sozialdemokratisch gewählt!“

Die Arbeiter täten unrecht, wollten sie in jedem Mann, der den Schugmannsrod trägt, einen Moabitler Edelherben sehen. Man darf vielmehr hoffen und glauben, daß es nur eine Windbeute ist, der die Schugmannschaft den taurigen Ruf verdankt, den sie leider mancherorts unter den Arbeitern genießt. Daß es den Schugleuten nicht leicht gemacht wird, sich mit der Masse der Bevölkerung auf guten Fuß zu stellen, weiß man ohnehin, und der Fall aus Anhalt zeigt es noch einmal recht deutlich.

Für Moabit gibt es Orden. Für einen harmlosen Glückwunsch, gerichtet an die Adresse eines ermäßigten Volksvertreters, Entlassung!

Familienmänn und Erbrecht. In diesem Thema macht der verdienstvolle Kämpfer des Reichserbrechts, Justizrat Baumhauer-Wackerleben, in der „Lag. Rundschau“ gegen seine agrarischen Widersacher diese hübschen und treffenden Bemerkungen:

Übrigens habe ich in fast dreißigjähriger Erfahrung die Beobachtung gemacht, daß der Familienmänn sich am stärksten dann entsetzt, wenn ein verstorbenen Verwandter beerbt werden soll. — daß er aber recht klein wird gegenüber lebenden Verwandten, die bei der Teilung des Nachlasses mitleiden möchten, und daß er zwar umde geht in laubend und aber laubend heiligeren Werten der Wohlstandsgesellschaft. Der achte Garbellenmann bemüht sich, die Familienmänn zu beschützen.

besser in ungelieblicher Plebe, als in solcher, die auf Entschädigung rechnet — besser im Leben als im Tode.

Man merkt hier sichtlich ein erlebener Jurist und Menschenkenner, ein Mann, der aus Erfahrung weiß, daß der Dämon des Besitzes die Charaktere verdirbt, und daß das agrarische Gerede vom „Familienmänn“ doch nichts anderes ist als ein heuchlerisch in ein lüthliches Mäntelchen gehüllter Ausdruck gemeinschaftsfeindlicher Habsucht.

Die Kosten der Kronprinzreise nach Indien werden auf 80.000 Mark beziffert und werden zum Teil aus dem Kronvermögen bestreiten. Nach der Berliner Bärenzeitung soll es nicht ausgeschlossen sein, daß dem Reichstage noch eine Vorlage zur Bewilligung eines Teiles der Kosten zugeht. — Was der Reichstag mit dem Jagdausflug des Kronprinzen nach Indien zu tun haben sollte, ist allerdings nicht zu verstehen, und deshalb kann auch keine Rede davon sein, daß etwa das Reich verpflichtet wäre, einen Teil der Kosten zu bezahlen.

Miziori — Neustadt. Die Venerierung des Namens Miziori in Neustadt auf Grund des Beschlusses beider städtischen Behörden hat die oberbehördliche Bestätigung erhalten.

Zur Erhaltung der altslawischen Volksschule in Berlin. Bekanntlich besteht in Berlin der Plan, die jetzt acht-klassenigen Gemeindegymnasien in siebenklassige umzuwandeln. Die sozialdemokratischen Fraktionen haben nun an die Berliner Stadtverordnetenversammlung folgenden Antrag gestellt: „Die Unterzeichneten fragen den Magistrat, welche tatsächlichen Unterlagen die durch die Presse gegebenen Mitteilungen besitzen, nach denen eine Venerierung des achtklassigen Gemeindegymnasiums geplant sein soll.“

Rußland.

Eine deutsch-englische Freundschafts-Versammlung. Montag und Dienstag fand hier eine deutsch-englische Freundschafts-Versammlung statt, in der auf den Vorschlag des früheren britischen Botschafters in Berlin Sir Frank Lascelles eine Resolution angenommen wurde, worin jede Verengung willkommen geheißen wird, die die Fortdauer und Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Nationen zum Ziele hat. Absicht dieser Resolution soll dem Premierminister, dem Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten und dem deutschen Botschafter zugestellt werden. Von Lord Hoveberg war ein Schreiben eingegangen, in dem der Lord seine Unwilligkeit ausdrückte und mitteilte, sein Wunsch nach gutem Einvernehmen mit Deutschland sei sehr bekannt; es gäbe niemanden, der mehr als er bessere Beziehungen mit Deutschland wünsche.

Vermittlungsvorschläge im belgischen Bergarbeiterstreit. Der Kohlenarbeiterstreit im Gebiet von Mons zieht sich nun schon seit vier Wochen hin. Die Bemühungen des Handelsministers zwischen den Rechtsbesitzern und den Arbeitern Frieden zu stiften sind vollkommen gescheitert. Deswegen hat jetzt der Ministerpräsident seine Vermittlung in die Hand genommen. Er hat nämlich ankommen mit dem Parlamentspräsidenten des Gebiets den Grubeneigentümern vorgeschlagen, den bisherigen Zustand der Lohnauszahlungen und Tarife bis zum Juli dieses Jahres noch weiter bestehen zu lassen. Inzwischen sollen die Arbeiter zusammen mit den Arbeitgebern beraten, wie weit das bisherige Lohnzahlungssystem geändert werden kann. Man hofft, daß der Vorschlag des Ministerpräsidenten seitens der Grubeneigentümer Annahme finden wird. Die Ruhe ist bisher von den 3000 Streikenden nicht geliebt worden.

Der türkische Angriff auf Anzara. Ueber einen Kampf bei den italienischen Schanzen von Anzara am frühen Morgen des 27. d. M., der nach den italienischen amtlichen Berichten mit einem Mäßigung und schweren Verlusten der Türken geendet hat, meldet die „Agenzia Stefani“ noch folgende Einzelheiten:

Gegen 3 Uhr früh feuerte ein italienischer Posten an der Spitze der Verteidigung auf Feinde, die unter dem Schutz der Dunkelheit sich den italienischen Schanzen genähert hatten. Sobald der Feind, der vielleicht die Absicht hatte, die Schützengruben zu durchschneiden, sich entdeckt sah, eröffnete er aus nächster Nähe das Feuer auf die italienischen Befestigungen. Seine Zahl konnte nach der Stärke des Feuers auf drei bis vierhundert Mann geschätzt werden. Als die Italiener das Feuer erwiderten, zogen sich die Türken nach etwa zwanzig Minuten zurück. Kurz vor Sonnenaufgang, gegen 8 Uhr morgens, machte der Feind einen neuen Angriff auf die Südfestung der italienischen Befestigungen gegen Anzara, und zwar in sehr viel größerer Stärke und in breiter Front. Das langsame, wohlgezielte Feuer der Italiener zwang die Türken bald, sich hinter die Räume der nächsten Dünen zurückzuziehen, von wo sie ein allmählich stärker werdendes Feuer unterhielten. Abwärts, gegen 7 Uhr, machten sich neue Streitkräfte des Feindes in dem unüberblicklichen stumpfen Gelände vor der Südfestung der italienischen Stellungen durch ihr Feuer bemerkbar. Das Feuer wurde immer heftiger, aber die italienische Artillerie erwiderte schnell die Stellung des Feindes im Südwesten und richtete, ebenso wie die Maschinengewehre, dorthin ein wirksames Feuer. Nach halbständigem Stehen begann der Feind sein Feuer zu verlangsamen und zog sich unter dem Schutz der Dünen allmählich zurück. Um 8 Uhr 40 Minuten befand sich der Gegner in vollem Rückzuge in südwestlicher und südlicher Richtung, beschoffen von den italienischen Feldgeschützen. Inzwischen hatten die Italiener gegen 7 Uhr 30 Minuten in großer Entfernung westlich eine andere Kolonne von beträchtlichen Streitkräften und vielen Kanonen bemerkt, die passivweise nach Norden marschierte, vermutlich um Anzara von rückwärts zu umzingeln. Als diese Kolonne den Rückzug der vorausgehenden Kolonnen wahrnahm, ging sie ebenfalls sichtlich zurück, aber nicht schnell genug, um dem Feuer der bei den Fronten aufgestellten Artillerie und der 14. Batterie bei Anzara zu entgehen. Mehrere feindliche Gruppen im Süden eröffneten gegen 11 Uhr 30 Minuten ebenfalls ein großer Entfernung das Feuer, das bis 1 Uhr nachmittags dauerte, zu dem Zweck, den Rückzug der Hauptkräfte zu decken, die dem Feinde voranzutreiben und die Linien zu verberigen.

Nach Beendigung des Kampfes vorgenommene Schätzungen berechnen die feindlichen Streitkräfte, die an diesem Geschehen teilgenommen haben, auf sechs bis sieben tausend Mann. Die Verluste des Feindes müssen sehr groß gewesen sein, da das italienische Feuer ausersichtlich sehr wirksam war, und die Turken ihre Toten während des langsamem Rückzuges nur zum Teil beerdigen konnten. Die Italiener verloren zwei Tote, acht Mann wurden leicht verwundet.

Solum als internationaler Verkehrshafen. Nach Meldungen aus Kairo scheint der Khebeve zu beabsichtigen, die ägyptischen Eisenbahnen bis nach Solum, dem Mündungspunkt der Ärmelkanal abzutreten haben. Vorläufig lassen zu wollen. Solum ist nämlich Brindisi und Neapel erheblich näher als Alexandria und Port-Said. Die Post aus Europa über diese italienischen Häfen nach Ägypten würde nach Vollendung der Eisenbahn statt in Alexandria und Port-Said in Solum übergeben, wodurch erheblich Zeit gespart werden würde.

Die japanische Flotte in den indischen Gewässern. Von Yokohama wird gemeldet, daß die japanische Flotte anlässlich der Wintermanöver in Port Arthur eingetroffen ist. Inzwischen habe es sich den Nachrichten, als ob die japanischen Schiffe die Landung der republikanischen Transportschiffe in Indochina überdecken sollten. Von Siam, der Hauptstadt der Kroninsch, wurden 2000 Mann kaiserliche Truppen gegen die französischen Streitkräfte in Indochina geschickt.

an der Ostau-Bienstein-Eisenbahn entlang gegen Norden marschieren.

Politische Morde in der Wandbaurci. Neue politische Morde sind nach Berichten aus München an dem Vorfrühen des Stadtrats und zwei ansehnlichen Mitgliedern der Fortschrittler verübt worden. Ähnlichst werden Personen, die im Verdacht stehen, zu den Revolutionären zu gehören, verhaftet und hingerichtet.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Oblau, 31. Januar. Unalücksfall. Beim Verladen von Schindeln in der Imvexagieranstalt verunglückte am Sonnabend der Arbeiter Gustav Böhnigk dadurch, daß er auslitt. Die anderen Arbeiter waren nicht mehr unglücklich den Vorfällen zu halten, und so kam der Bedauern werter unter dieselben zu liegen. Er soll einen Bruch des Rückrats erlitten haben und wurde nach am selben Tage mittelst Trösche in seine Wohnung nach Weckern, Kr. Oblau, überführt. Als man von dem Direktor einen Vorwurf veranlaßte um eventuelle Ausgaben bis Weckern zu beden, wurde deriel ve rundweg verweigert; trotzdem der Verunglückte schon 3 Tage in der Woche gearbeitet hatte. In diesem Betriebe scheint es überhaupt an vielem zu mangeln; es verlangt fast keine Woche, wo nicht irgend ein Unglück passiert. Bekannt ist, daß der Betriebsleiter sehr schroff gegen Arbeiter verfährt und dabei ist der Lohn, den die Arbeiter bei der schweren Arbeit verdienen, ein minimaler; ja, es soll auch schon vorgekommen sein, daß einzelne Arbeiter am Schlusse des Monats noch Geld mitbringen sollten.

Gule, Kr. Neurode, 31. Januar. Uniere junge Garde. Die Jungen in der hiesigen Oberklasse hatten sich kurz vor der Hauptwahl zusammengesunden, um in der Freiheit die Reichstagswahl zu bereiten. Schnell waren als Kandidaten Adm Krause und Maß ausgewählt. Kleine Parteitische waren zumgetel, als Maßturne benutzte sie einen Put. Jeder Knabe mußte nunmehr wählen, indem jeder einen mit Namen versehenen Zettel abgeben durfte. Als alle gewählt hatten, wurden die Stimmen ausgezählt und es ergab sich, daß Krause 18, Maß 7 und Krause 4 Stimmen erhalten hatte. Krause war aber mit großer Majorität gewählt. Der Lehrer, welchem diese Geschichte bald vorgetragen wurde, hielt den kleinen Umstürzler eine derbe Strafpredigt. Trotzdem wird die Wahl in der Schule recht viel besprochen und belacht von denjenigen, die nicht ganz vernünftig sind.

Blag, 31. Januar. Zur Flucht des Hauptmanns. Der aus der Festung. Die Krakauer Polizei hat den angeblich gefährlichen Spion Belka verhaftet. Nach seinen eigenen Angaben war er dem Hauptmann Lur bei seiner Flucht aus der Festung behilflich. Er gehörte dem von Lur in Deutschland organisierten Spionagebureau an; außer in Posen betätigte er sich auch in Bromberg und Krakau, wo er mehrere Mobilisierungspläne stahl, deren Abschriften in seiner Wohnung gefunden worden sind.

Plegnis, 31. Januar. Selbstmordversuch eines Jugendlichen. Am Montag gegen 1 Uhr mittags versuchte sich ein Formerlehrling in der Rothenberger Kunstgelei zu erschießen, indem er sich einen Schuß in die Dorgendend beibrachte. Man brachte den 16jährigen Jungen nach dem städtischen Krankenhaus, wo man hofft, ihn am Leben zu erhalten. Der Revolver war mit noch vier Kugeln geladen. Darüber, was den jungen Mann zu der Tat veranlaßt hat, bestehen nur Vermutungen. Die Kugel ist heutzutage entfernt worden.

Soldaten-Selbstmord. Ein Rekrut der 2. Kompanie hatte sich Dienstag vormittag mit seinem Dienstgewehr mittels Platzpatrone erschossen. Als vormittags zur Instruktionsstunde angetreten wurde, hatte er erwartet, bis alle seine Stubentameraden die Mannschaftsstube verlassen hatten. Plötzlich ertönte ein Schuß aus der betreffenden Stube und die Parteileitenden fanden ihren Kameraden bereits tot vor. Der Lebensmitde hatte einen Stiel ausbezogen, den Lauf in den Mund gerichtet und mit dem Fuß den Abzug abgedrückt. Man fand in der Stube einen Brief vor, worin der Soldat von seinem Korporalschaftsleiter und von seinen Stubentameraden Abschied nahm und als Grund zum Selbstmord angab, daß er das Leben satt habe. Angeblüh hat nicht das geringste gegen den Soldaten vorgelegen; er hatte sich von seinem Vorgesetzten stets einer guten Behandlung zu erfreuen.

Plegnis, 31. Januar. Ein schlechter Stiefvater. Die hiesige Strafkammer verhandelte unter Ausschluß der Öffentlichkeit wider den Dienstmann August Kolbe aus Köchling bei Goldberg wegen Stiefkindervergehen an seiner 13jährigen Stieftochter. R. hat dafür 1 Jahr 6 Monate Gefängnis erhalten und wurde sofort in Haft genommen.

Wohlau, 31. Januar. Neuer Gefängnisdirektor. Zum Direktor des Jellen-Gefängnisses ist der bisherige Gefängnisgeistliche Pastor Lucas ernannt worden.

Poischwitz, 31. Januar. Festgenommenener Straßenräuber. Der Straßenräuber, der am Sonnabendabend dem Satirer Steinbrück, der von der Steuerhebung kam, die Geldtasche mit ca. 2300 Mark Inhalt raubte, ist bereits gefast worden. Der Verdacht, der sich bald gegen den im Niederdorf wohnenden Stellensbesitzer Rose richtete, verblüdete sich noch, als es bekannt wurde, daß R. einen Wechsel über 1000 Mark für ein Pferd erlösen sollte. Der Gemeindevorsteher begab sich daher mit dem Schöffen in die Wohnung des R. und sagte ihm den Diebstahl auf den Kopf zu, worauf dieser die Tat eingestand, und das Geld, welches er zum Teil im Sofa und in der Scheune versteckt hatte, herbeibrachte. Es fehlten bereits circa 150 Mk., die er von seinem eigenen Gelde zurückerstattete. Die Geldtasche, die ihm veräterlich werden konnte, hatte er verbrennt. Rose gibt an, den beiden Männern auf Strampfen nachgeschlichen zu sein und ist dann, nachdem ihm der Raub geglückt, in der Dunkelheit entkommen. Für unsere junge Parteibewegung in Poischwitz ist die schnelle Ermittlung des Täters ganz besonders zu begrüßen, fanden sich doch schon Stimmen genug, die die Sozialdemokratie für den Straßenraub indirekt verantwortlich machten. Jetzt aber müssen die Verleumter erleben, daß der Täter ein guter Patriot war. Das ist schmerzhaft.

Kofen, 31. Januar. Im Fieberwahn. Einen schrecklichen Tod fand die 86 Jahre alte Dienersfrau Katharina Randerula aus Kluchowo hiesigen Kreises. Sie erkrankte an einem schweren Influenza. In hohem Fieber verlies sie während der Unwissenheit ihres Ehemannes das Bett, verschloß die Wohnungstür, nahm aus dem Ofen auf ein Ofenblech glühende Kohlen heraus, legte ihn und hielt in dieser Stellung ihren Kopf über die Kohlen. Nach einer kleinen Weile fiel sie mit dem Gesichte auf die Kohlen hin und verbrannte sich am Gesichte und an der Brust derart, daß sie kaum mehr zu erkennen war. Die Augen waren fast ausgebrannt. Auf das Hilferufen dreier im Zimmer befindlichen 11jährigen Söhne wurde die Wohnung geöffnet. Die arme Frau mußte sogleich nach dem hiesigen Krankenhaus geschafft werden, woselbst sie gestorben ist.

Der Autor: Karl Oberst. — Redaktion und Expedition: Reichs- und Provinzial-Zeitung. — Druck von Th. Schatz.

Günther & Otto

Rohtabakhandlung
Breslau, Reuschestr. 51
(Neoldpassage.) 1282

Wegen der steigenden Schweinepreise wählen wir in Schweinefleischfleisch und Fleischwaren, Rindfleisch, Kalbfleisch, Lammfleisch, garantiert fleischig, unterhalb, inländ. Ware, in Dosen von 30 Pf. an bis 4 Pf. mit 30 Pf. Bockfisch, 0 Pf. 3 Pf. Konserve: Sülze 5 Pf., Sülze 3 Pf., 0 Pf. Sülze 4.50 Pf., Ansonnenfisch, Edelmuscheln 5 Pf., Sülze 2 Pf. 0 Pf., 0 Pf. Sülze 4.10 Pf., unter ab hier p. Nachnahme. Nicht geliefertes retourn. 8668
Alb. Carstens, Altona 4, Eimsbüttelerstr. 63.

Holländer Spezialität
10 St. 50 Pfg. 8247
Leopold Birkholtz
Hauptgeschäft Schwelmitzerstr. 43b, Ecke Ohlo
Zweiggeschäfte in allen Stadtteilen.

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau
empfehlen sämtl. Tabake zur Bierrennfabrikation zu billigen Preisen. [143]
Arbeiter-Philosophen
und Dichter.
Herausgegeben von Adolf Levenstein.
Preis 50 Pf., statt 2.50 M. Gute Remittendenexemplare.
Buchhandlung Volkswacht.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

<p>Beuthen O.-S. Brauereien. Vereins-Brauerei A.-G. Kurz-, Weis- und Wollwaren. Cohn, F., Inh.: M. Warkki. Lebensmittel-Konsum. Böhm, G., Rindfleisch u. Fleischwaren.</p>	<p>Dtsch. Lissa, Stabelwitz. Bäckereien. Böhm, Adolf, Dornstr. 2. Brauereien und Restaurateure. Polner, August, Preussenstr. 21. Kuhn, Heinrich, Stadelstr. Weidner, Gartenhof, Stadelstr. Wilmshel, Anton, Preussenstr. 2.</p>	<p>Fleischeren und Wurstfabriken. Kloß, Paul, Dornstr. 1. Kloß, Paul, Dornstr. 1. Kloß, Paul, Dornstr. 1. Kloß, Paul, Dornstr. 1.</p>	<p>Liegnitz Kauz, Ludwig, Trauerstr. 9. Bäckereien u. Konditoreien. Dorn, Otto, Schützenstr. 16. Bierbrauereien, Bierverleger. Ful, Ritter's Nachf., Gassestr. 8.</p>	<p>Schuhwaren u. Schuhmacher. Woh, Albert, Neue Gassestr. 62. Schuh-Flage Grandest, (Herrn Laden). Wäsche, Wollwaren, Herrenart. Giersch, Karl, Preussenstr. 1.</p>	<p>Lager fertiger Güter, Bantischlerei. Cautschuk, G., Ring 21. Märzdorf/Steindorf. Gasthaus. Gerichtsstelle, (Jud. R. Hof), Markt.</p>
<p>Brieg Alkoholfreie Getränke. Arbeiter-Konfektion. Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Klose, Friedr., Fleischeren und Wurstfabrik. Kloß, Paul, Dornstr. 1. Kloß, Paul, Dornstr. 1.</p>	<p>Kaufhäuser. Kloß, Paul, Dornstr. 1. Kloß, Paul, Dornstr. 1.</p>	<p>Bierbrauereien, Bierverleger. Ful, Ritter's Nachf., Gassestr. 8. Bachdruck, Papier- u. Schreibwaren. Müller, Paul, Neue Gassestr. 16.</p>	<p>Wäsche, Wollwaren, Herrenart. Giersch, Karl, Preussenstr. 1. Wurstfabrik. Dorn, Otto, Schützenstr. 16.</p>	<p>Gasthaus. Gerichtsstelle, (Jud. R. Hof), Markt. Gemeinschaften. Stöber, Adolf, Rindfleisch, Markt.</p>
<p>Galanterie- und Spielwaren. Cohn, F., Inh.: M. Warkki.</p>	<p>Leinen- u. Baumwollwaren. Böhm, G., Rindfleisch u. Fleischwaren.</p>	<p>Leinen- u. Baumwollwaren. Böhm, G., Rindfleisch u. Fleischwaren.</p>	<p>Leinen- u. Baumwollwaren. Böhm, G., Rindfleisch u. Fleischwaren.</p>	<p>Leinen- u. Baumwollwaren. Böhm, G., Rindfleisch u. Fleischwaren.</p>	<p>Leinen- u. Baumwollwaren. Böhm, G., Rindfleisch u. Fleischwaren.</p>
<p>Herren- u. Knaben-Garderobe. Kloß, Paul, Dornstr. 1.</p>	<p>Herren- u. Knaben-Garderobe. Kloß, Paul, Dornstr. 1.</p>	<p>Herren- u. Knaben-Garderobe. Kloß, Paul, Dornstr. 1.</p>	<p>Herren- u. Knaben-Garderobe. Kloß, Paul, Dornstr. 1.</p>	<p>Herren- u. Knaben-Garderobe. Kloß, Paul, Dornstr. 1.</p>	<p>Herren- u. Knaben-Garderobe. Kloß, Paul, Dornstr. 1.</p>
<p>Wohl, Eugen, Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Wohl, Eugen, Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Wohl, Eugen, Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Wohl, Eugen, Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Wohl, Eugen, Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Wohl, Eugen, Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>
<p>Bach, Fritz, Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Bach, Fritz, Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Bach, Fritz, Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Bach, Fritz, Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Bach, Fritz, Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Bach, Fritz, Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>
<p>Goldberg Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Goldberg Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Goldberg Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Goldberg Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Goldberg Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Goldberg Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>
<p>Koberwitz. Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Koberwitz. Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Koberwitz. Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Koberwitz. Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Koberwitz. Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Koberwitz. Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>
<p>Kettendorf/Hartlie Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Kettendorf/Hartlie Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Kettendorf/Hartlie Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Kettendorf/Hartlie Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Kettendorf/Hartlie Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Kettendorf/Hartlie Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>
<p>Neumarkt Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Neumarkt Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Neumarkt Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Neumarkt Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Neumarkt Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Neumarkt Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>
<p>Ohlau Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Ohlau Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Ohlau Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Ohlau Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Ohlau Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Ohlau Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>
<p>Zaborze-Zabrze Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Zaborze-Zabrze Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Zaborze-Zabrze Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Zaborze-Zabrze Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Zaborze-Zabrze Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>	<p>Zaborze-Zabrze Bäckereien und Konditoreien. Bücher, Hermann, Dornstr. 18.</p>

1. Beilage zu Nr. 26 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 1. Februar 1912.

Arbeiterbewegung.

Friede im deutschen Steindruckgewerbe!

Nach den geschickten Verhandlungen vom 10. und 11. Januar kam es nun nach weiteren Korrespondenzen zwischen den Angehörigen beider Parteien in letzter Woche wiederum zu Verhandlungen im Berliner Fabrikhaus, an denen 15 Gewerkschaften und 10 Vertreter des Unternehmerverbandes teilnahmen. Diese Verhandlungen, die wiederum verschiedene Male scheitern drohten, brachten aber endlich doch noch eine Einigung. Es wurden Vereinbarungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen im deutschen Steindruckgewerbe abgeschlossen, die sofort in Kraft treten und womöglich die Arbeit von den Gewerkschaften sofort (in der nächsten Woche vom 29. Januar bis 1. Februar) an allen Orten und in allen Betrieben wieder aufgenommen werden sollen.

Dieser Frieden „Vereinbarung“ haben wir besonders hervorzuheben. Die wöchentliche effektive Arbeitszeit für Steindrucker (nach Normen für den Druck) beträgt 43 Stunden, für Lithographen 48 Stunden.

Näher als die 51-jährige beim 18-jährige Arbeitszeit, sind durch diese Vereinbarung bestimmt. Nach dieser Vereinbarung im ersten Semester 1912 ein nach den früheren Bestimmungen hergeleitetes, das nicht unter 20% Markt betragen darf. Die Mindestlohn wurde durch den einzelnen Tarif (2, 2 1/2 und 3 Mark 20 Pf) und für die meisten Fälle um 2 Pf. und 2 Mark erhöht. Die Lohnsätze sind neu festgestellt.

Überstunden, die sonst nicht zu vermeiden sind, sollen mit 75 Prozent, Sonntags 50 Prozent Aufschlag entlohnt werden. Als Entschädigung wird den mit Prämienarbeiten besetzten Maschinenführern 50 Pf. für den Sonntag und 25 Pf. für den halben Tag und weiterer bezahlt, sofern keine besonderen Bestimmungen vorliegen. Dasselbe gilt für die Prämienarbeiter.

Der 1. März des V. O. V. erreicht hingegen die Mindestlohn der Arbeiterbewegung ist eine Dienstleistung.

Der Arbeitsnachweis der Arbeitgeber und der Arbeiter wird möglichst in einer Stelle in Anspruch genommen. Die Verhandlungen sind im Gange.

Die Entscheidung von Streitigkeiten obliegt den beiden Parteien. Kreisvertretern und Gewerkschaften und von letzteren auch die beiden Zentralen, denen jedoch keine verbindliche Wirkung zuzuschreiben ist. Die beiden Zentralen haben sich im einzelnen Falle über die Verteilung von Differenzen mit unmittelbarer Verständigung zu verständigen. Der der definitiven Entscheidung der beiden Zentralen steht die letzte Seite nach den oben erwähnten Bestimmungen, Sondereinrichtungen von Niederständen, Zusätzen mit der Arbeitszeit, die zu erfüllen sind. — In diesen Vereinbarungen werden noch folgende besondere Bestimmungen getroffen:

In der Geschäftsleitung auf allgemeine Lohnsätze der Arbeiterbewegung: Die beiden Parteien haben sich die in der Lohnfrage auf dem Standpunkt gestellt, daß jeder der Beteiligten für sich verbindlich zu sein hat. Die Lohnsätze sind im ersten Geschäftsjahr, das nach den britischen Verhältnissen entstanden abgesetzt wird, einer bindenden Regelung unterworfen und soll im übrigen die Verhältnisse der freien Vereinbarung nach Maßgabe der Lohnsätze und der Dauer der Bindung vorbehalten bleiben. Von diesem Grundsatze aus sind die meisten Lohnsätze von den Zentralen gebildet worden, wie die Statistik ausweist und sie werden auch in Zukunft gebildet werden. Auf Grund des um 120 Prozent erhöhten Mindestlohnes werden in Zukunft die Löhne der einzelnen Gewerkschaften der Mindestlohn zu veranschaulichen, erklären sich die Unternehmervertreter anerkennend, sie werden aber den Preispolitik empfehlen, den die bis 5 Mark über den letzten Mindestlohn verbleibenden, innerhalb eines Zeitraumes von 4 Wochen eine freiwillige Zulage zu bewilligen. Sie möchten sich zu erfüllen die Vertreter beider Parteien in Verhandlungen über die Festlegung eines Mindestlohnes für Fort im Arbeiterbewegung Gebiete eintreten. Jeder aus der Bewegung beabsichtigt Streik hat bei der Einstellung von Gehilfen die Angehörigen zunächst zu berücksichtigen, soweit solche bis 1. Mai 1912 noch vorhanden sind. — Nach 18 wöchentlichen Kämpfen hat nun diese Vereinbarung zustande gekommen, die nicht alle Wünsche der Arbeiter befriedigt, aber doch einen wesentlichen Fortschritt in der Regulierung der Arbeitsbedingungen darstellt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Januar.

Geschichtskalender.

1. Februar.

- 1755 Der Theologe Klaus Parms in Kiel.
- 1871 Der Richter Hugo v. Dolmannshof in Wien.
- 1908 Ermordung des Königs Carlos und des Kronprinzen von Portugal in Lissabon.
- 1910 Der Politiker und Schriftsteller Hans Blum in Vaduz-Nöcken.

Drei Monate Gefängnis.

Der Breslauer Polizei ist am Dienstag große Genugung widerfahren. In drei Monaten Gefängnis wurde Genosse Tatz verurteilt wegen der Kritik, die wir an das Vorgehen der Polizei bei der Verteidigung unserer Genossen Kaiser leisteten. Die Verhandlung fand vor der Strafkammer des Herrn Mundry statt, der auch diesmal seine feilsame Verhandlungsweise gegenüber unserem Redakteur bewies, die bekanntlich schon einmal zu Beachtenswerten im Reichstage geführt hat. Die ganze Verhandlung ist ein großer Negationsgrund. Hatte Herr Mundry in einem früheren Prozeß gegen die „Volkswacht“ von Kranten und Effizienten, die bei uns Täglich hingen, als von „Schwänzen“ getrieben, so prägte er diesmal auf die unbedeutendsten Teilnehmer der Verhandlung Ausdrücke wie „Zuhörer“ und „orkestrische Kantinen“. Und das hat Herr Mundry ausgesprochen, denn, wenn er wegen Verleumdungen andere zu bestrafen kann, Herr Dresler Richter hat zudem als Zeuge eine Kommission erleben müssen, wie sie gebildeten Leuten vor dem Gericht nur selten widerfährt. Daß Herr Richter sich über die Breslauer Polizeitalent bei unseren Verhandlungen herrlich lustig verhält, ist für Herrn Mundry gar unschlagbar. Die Breslauer Pressefreiheit verbietet uns leider, die geistigen Vorformale im Gerichtsfaß so zu bezeichnen, wie es unseren Empfinden über die Richter entspricht. Wir werden aber dafür Sorge tragen, daß sehr bald im Reichstage das deutlich nachgeholt wird, was uns in den Spalten unserer Zeitung nicht gestattet ist. Lassen wir zunächst unserem Berichtsteller die weiteren Schilderungen:

Zunächst richtet der Vorsitzende an Genossen Tatz die Frage: „Wollen Sie zugestehen, daß der zur Anklage stehende Verantwärtliche Herr Richter in der Anklage?“

Tatz: „Nein, ich war nicht dabei und hätte den Bericht abgelesen, wenn er so richtig gewesen wäre.“

Der Richter: „In dem Bericht ist von einem ‚Heberj.‘ in der Zeitung die Rede.“

Tatz: „Ich und meine Kollegen haben die Mehrheit der Breslauer Einwohner ermahnt das Vorgehen der Polizei allerdings als einen Heberj., umal ihr Tun einem richterlichen Urteilspruch laut widerspricht.“

Als einer Zeuge wurde der Polizeikommissar Julius Bernhardt gelistet, der die Maßnahmen der Schutzleute vor dem Trauerhause verhältnismäßig 45 persönlich anordnete. Er behauptet: „Ich habe als Polizeibeamter des dortigen Polizeireviere meine Vorbereitungen vor dem Trauerhause getroffen, noch ehe ich dazu beauftragt wurde, meine vorerwähnten Befehle zu erteilen. Am liebsten will er ruhig und höflich das Vorangehen der Kränge unterlassen.“

Zunächst wurde „auf besonderen Befehl“ in Zivil zum Bezirkskommandier. Er hat sich ziemlich ungeliebt in die Dinge eingemischt. Als aus einer Trochse eine von Krantenweise herabhängt, ließ er im strammen Schritt neben dem Mann einher und rief zum Wagenbeschläg hinein: „Ich bin Polizeibeamter! Wenn Sie die Scherle berühren, werde ich Sie anschreien!“ Dabei zeigte Fergel seine Meckermaschine, die er anfangs in seinen Taschen nicht holtet vorzuzeigen. Redakteur Lööbe befragte, daß vier Frauen mit Kränzen kamen an die Spitze des Zuges getreten waren, als der Kommissar betrat und die Entfernung der Scherle verlangte. Er befragte sich aber schließlich damit, daß die Kränze gewonnen mit den Kränzen eine Trochse liefen. Genosse Lööbe hat ferner beobachtet, daß Fergel in der Tat sehr aufgeregt war und sich in seine ruhigen Auseinandersetzungen mit dem Kommissar ganz

unaufgefordert einmischte. Daß mehrere Schutzleute und der Kommissar dem Kränze drohte in schnellem Schritt folgten, hat Lööbe ebenfalls gesehen. Dieses Hinterherlaufen der Schutzleute hat die zahlreiche Zuschauermenge zu Entrüstungskrufen veranlaßt.

Vorsitzender: „Ach ja, das war der Janhagel.“

Lööbe: „Nein, das war kein Janhagel, das waren Nachbarn, Neugierige, Frauen und Kinder, wie sie sich bei jeder Beerdigung am Trauerhause aufstellen.“

Redakteur Wolf wies bei seiner Aussage darauf hin, daß die etwa 300stellige Zuschauermenge vor dem Trauerhause erst durch das Eingreifen der Polizei unruhig wurde und in gute Ruhe gegen ihr Vorgehen ausbrach.

Kassierer Herrmann bestätigte die von Wolf gemachten Behauptungen. Der Vorsitzende drohte Genossen Herrmann mit einer Ordnungsstrafe, weil er das Verhalten der Polizei als „störend“ bezeichnete.

Brediger Richter von der freireligiösen Gemeinde, der den Angehörigen der Genossen Kaiser sowohl im Trauerhause wie auch am Grabe Worte des Trostes spendete, schilderte seine Wahrnehmungen. Durch das Eingreifen der Polizei entstand ein allgemeiner Aufruhr. Die Begräbnisfeier ertit dadurch, daß die Polizei die Kränze entfernen wollte, eine große Störung.“ Herr Richter wollte feierlich an alle Breslauer Geistlichen schreiben, um sie zu einem gemeinsamen Treue gegen die Polizei zu veranlassen. „Nach meinem Empfinden“, sagte Herr Richter, „war das Vorgehen der Polizei geeignet, die Menge zu erregen.“

In Vertauung der Vernehmung des Breslauer Richter unterbrach der Vorsitzende den Zeugen mit den Worten: „Das sind Ansichten, keine Tatsachen. Ihre Ansichten interessieren das Gericht nicht, die brauchen Sie uns nicht mitzuteilen.“

Genosse Tatz: „Ich bitte den Zeugen zu fragen, ob die Vorgänge ihm nicht innerlich stark empört haben.“

Brediger Richter: „Ich war allerdings innerlich sehr empört.“

Vorsitzender: „Wofür waren Sie empört, doch nur darüber, daß die Menge die Polizei verhöhnte?“

Brediger Richter: „Nein, das Vorgehen der Polizei war im höchsten Maße aufregend.“

Vorsitzender (in höchster Erregung): „Was, über die Polizei waren Sie erregt? Daß die roten Scherle dort waren, das hat Sie erregt, aber daß die Polizei pflichtgemäß eintritt, das hat Sie erregt. Das ist also ihr Standpunkt. Der Vorsitzende redet noch weiter vom „Janhagel“ und von „arbeitsscheuen Faulenzern“, die dort nur geföhrt hatten, während alle Beteiligten ruhig und zufrieden mit dem Vorgehen des Kommissars gewesen waren.“

Frau Hauschensfeld, die Tochter der verstorbenen Genossin Kaiser, hat gesehen, wie sich die Polizei schon dreierlei Stunden vor Beginn des Leichenbegängnisses vor dem Trauerhause aufstellte. Ihrer Aussage war noch zu entnehmen, daß die roten Kränze dem ausdrücklichen Wunsch der Verstorbenen entsprachen. Sie, die Zeugin, habe das Eingreifen der Polizei als eine schwere Störung der Trauerfeier empfunden.

Vorsitzender: Sie meinen doch das, was sich dann ereignete, das Schreien und Hören des Janhagels, der arbeitsscheuen Faulenzern, die sich dort aufhielten, das haben Sie als Störung empfunden.

Genosse Tatz: „Von Janhagel und Faulenzern hat hier noch kein Zeuge etwas erwähnt. Aber wir sind Hunde, die kein Recht haben, ihre Toten zu ehren.“

Zeugin Hauschensfeld: „Ich habe mich durch das Vorgehen der Polizei verletzt geföhlt und durch das Gejohle auch, aber das war doch von der Polizei verurteilt.“

Vorsitzender: „Lieber Frau, dann hätten Sie es sich von vornherein verbieten sollen, daß der Polizei durch eine solche Demonstration wieder Anlaß zum Einschreiten gegeben war, überhaupt, da Sie doch vom Begräbnis Ihres Mannes her wußten, daß so etwas nach dem neuen Vereinsgesetz nicht mehr gestattet ist.“

Zeugin Hauschensfeld: „Im Vereinsgesetz steht nichts von roten Kränzen. Wir standen die Wünsche meiner Mutter höher, als die Ansichten der Polizei.“

Staatsanwalt: „Ich bitte doch, diese Verweissung abzugeben; es hat gar keinen Zweck, die Frau über das Vereinsgesetz zu belästigen.“

Verteidiger Herrmann und Kartellvorsitzender Seibold befragten, daß in den letzten Jahren, auch seit Westfaher des neuen Vereinsgesetzes, hunderte solcher Kränze unbeanstandet getragen worden könnten.

Der Staatsanwalt hielt trotz dieser Feststellungen das Leichenbegängnis der Genossin Kaiser für ein „ungehöriges“.

Der Anwalt führte aber vor der Hallischen Strafkammer einen Wahrscheinlichkeitsfall an, der solche Ähnlichkeit mit dem Breslauer Krankenhaus zuliebe föhde, daß selbst die Herren Hallischen Strafrichter zur Freisprechung kamen. Es wurde bewiesen, daß ein junger polnischer Arbeiter heimlich und nur mit einem Hemd und einem Bettuch bekleidet, aus dem Krankenhaus entlaufen war, weil er es vor Hunger nicht mehr aushielt. Der Arzt meinte dazu lakonisch: „Da Polen ja weiß von Kartoffeln, Speck und Brot leben, sei der junge Mensch magenstark geworden und die Rüt von Suppe, Semmel und Milchsaft hätte ihn wohl nur nicht gepaßt.“ Die Herren saßen aber aus, daß er Suppe gar nicht ertragen, sich vielmehr erst nach Verlassen des Krankenhauses ordentlich sattgegessen habe und dann gesund an seine Arbeit gegangen sei! — Eine Dienstadt befand, daß sie eines Tages, als sie wieder über eine Wurst bei der Schwester befragte, kurz abgemien worden sei; sie habe dann die Maden aus der Wurst auf ein Leinwandtuch gesammelt und der Schwester vorgehalten, die nun sehr erschreckt getan habe.

Der Staatsanwalt wollte diesen Fall einschuldigen, er jagte, bei der Hitze im Sommer könnte so etwas mal vorkommen. Als ihm der Verteidiger aber erwiderte, er werde doch wohl wissen, daß er solche „Vorkommnisse“, besonders in einem Krankenhaus, als Vorgehen gegen das Nahrungsmittelgesetz verfolgen müsse, da rükte der Herr Staatsanwalt unruhig auf seinem Stuhle hin und her. Noch ärger Dinge wurden über die Wasserversorgung im dem Krankenhaus ausgefragt. Der Arbeiter Paul Bönick, der acht Monate in dieser Anstalt zugebracht hatte, erklärte: „Keine Hemden gab es gewöhnlich alle vierzehn Tage. Es kam aber auch vor, daß man ein Hemd jedes 7. oder 8. Tage tragen mußte. Zwischen hatten wir bei Schwere zwei Hemden zum Wechseln. Da ordnete die Diakonin Marie an, daß das reime Hemd am Tage und das dreite in der Nacht getragen werden müsse. Meine Strümpfe trug ich von Dieru bis Mitte August. Da ich Schweißfüße habe, waren die Strümpfe derartig keif geworden, daß sie standen. Einmal sollte ich meinen kranken Fuß mit sieben Wunden in einem Wasser baden, in dem sich schon drei Personen gewaschen hatten.“

Trotz dieser völligen Rechtfertigung des unter Anklage gestellten Artikels hielt der Vertreter der „objektivsten Behörde der Welt“ für das Reichstags, dem Redakteur 8000 Mk. Geldstrafe aufzubringen oder ihm 180 Tage einzusperren. Doch selbst die Bestrafungen der Strafkammer sprachen den Angeklagten nach ganz kurzer Verurteilung kosmoslos frei.

Schweres Unglück auf Jecher Rheinpreußen. Auf Jecher „Rheinpreußen“ wurden zwei Bergleute und ein Steiger verschüttet. Die beiden ersteren wurden getötet, der Steiger schwer verletzt.

Den Vork zum Gärtner bestellt. Türkische Gen darinnen, die ein Postwagen von Denim begleiteten, raubten aus dem Wagen 2700 Pfaster und verschwand den mit ihrer Beute.

Auf der Schlagermensur getötet. Bei einer am 25. Januar auf dem Paulhof in einer Gastwirtschaft in Greifswald abgehaltenen Schlagermensur standen sich in einem Gange ein Student der hiesigen Universität, der einem Korps des „E. G.“ angehörte, und ein 21-jähriger Student aus Erlangen gegenüber. Bei dieser Mensur erhielt der Erlanger Student einen Stich in die Lunge; er verlor sofort anderthalb Liter Blut. Die Verletzungen waren so schwer, daß er am 28. Januar daran starb.

Beim Verbrechen in Lebensgefahr. Auf dem Eise eines Teiches bei Solingen brachen drei Personen ein. Zwei konnten gerettet werden, die dritte geriet unter die Eedecke und ertrank. Bei dem Verbrechen, sie zu retten, waren sieben Personen eingebrochen, die in größte Lebensgefahr gerieten. Sie konnten jedoch gerettet werden.

Wegen Mordversuch an dem eigenen Sohn verhaftet. Wie aus Kolorado gemeldet wird, wurde der dortige Millionär und Geschäftsmann Chero verhaftet, weil er seinen eigenen Sohn, welcher ihn unter Kuratel stellen wollte, durch gedungene Leute ermorden lassen wollte.

Mord und Selbstmordversuch. Nach Meldungen aus Paku unternahm der bekannte katarische Publist Mahmut Sabteh einen Selbstmordversuch, weil sein Vater, der einflußreiche, aber reformfreundliche Weisliche Achmedow, von einem reaktionären Lataren ermordet wurde.

Explosion in der Prager Stadhalle. In der Prager Stadhalle erfolgte heute früh infolge eines Stochers in einem Rohr ein furchtbare Gaserplosion, welche die

Bei München im Kreis Duerfurt. Durch das Reißen eines Nadelnuges, an dem ein schwerer Kasten befestigt war, erlitten sich Arbeiter erhebliche Verletzungen. Drei Mann konnten von Ärzten in München behandelt werden, drei mußten schwer verletzt in das Krankenhaus „Bergmannstrost“ nach Halle transportiert werden.

Schweres Unglück auf Jecher Rheinpreußen. Auf Jecher „Rheinpreußen“ wurden zwei Bergleute und ein Steiger verschüttet. Die beiden ersteren wurden getötet, der Steiger schwer verletzt.

Den Vork zum Gärtner bestellt. Türkische Gen darinnen, die ein Postwagen von Denim begleiteten, raubten aus dem Wagen 2700 Pfaster und verschwand den mit ihrer Beute.

Auf der Schlagermensur getötet. Bei einer am 25. Januar auf dem Paulhof in einer Gastwirtschaft in Greifswald abgehaltenen Schlagermensur standen sich in einem Gange ein Student der hiesigen Universität, der einem Korps des „E. G.“ angehörte, und ein 21-jähriger Student aus Erlangen gegenüber. Bei dieser Mensur erhielt der Erlanger Student einen Stich in die Lunge; er verlor sofort anderthalb Liter Blut. Die Verletzungen waren so schwer, daß er am 28. Januar daran starb.

Beim Verbrechen in Lebensgefahr. Auf dem Eise eines Teiches bei Solingen brachen drei Personen ein. Zwei konnten gerettet werden, die dritte geriet unter die Eedecke und ertrank. Bei dem Verbrechen, sie zu retten, waren sieben Personen eingebrochen, die in größte Lebensgefahr gerieten. Sie konnten jedoch gerettet werden.

Wegen Mordversuch an dem eigenen Sohn verhaftet. Wie aus Kolorado gemeldet wird, wurde der dortige Millionär und Geschäftsmann Chero verhaftet, weil er seinen eigenen Sohn, welcher ihn unter Kuratel stellen wollte, durch gedungene Leute ermorden lassen wollte.

Mord und Selbstmordversuch. Nach Meldungen aus Paku unternahm der bekannte katarische Publist Mahmut Sabteh einen Selbstmordversuch, weil sein Vater, der einflußreiche, aber reformfreundliche Weisliche Achmedow, von einem reaktionären Lataren ermordet wurde.

Explosion in der Prager Stadhalle. In der Prager Stadhalle erfolgte heute früh infolge eines Stochers in einem Rohr ein furchtbare Gaserplosion, welche die

Breslauer Schauspielhaus.

Die russische Barbara. Operette in drei Akten von Fernand und Kobbion, Musik von César Rodbal.

Die Reihenfolge der Auführungen dieses neuesten Meisterwerkes wurde am Sonntag wegen Krankheit des Hpt. Krösel unterbrochen werden und wurde am Dienstag mit Frau Dentrösch als Gast wieder aufgenommen. Seitdem Frau Dentrösch Verlierer Luft geatmet, ist sie merklich aus sich herausgegangen und bedeutend selbstbewußter und sicherer geworden. Sie sah als „russische Barbara“ reizend aus und führte die im Grunde nichtssagen-e Rolle mit einem gewissen Charme durch. Auch zu der Operette haben sich zwei Autoren — Textdichter — kann man hier beim besten Willen nicht sagen — zusammengesetzt, weil sich einer allein nicht traut, so viel Banalitäten und Faddellen in die Welt zu setzen. Ein solcher Textbuch hätte auch einen anderen Kompompisten nicht beeinträchtigt. Redbal, der Führer der Staatschiff des berühmten böhmischen Streichquartetts, war und es ist anzunehmen an einem der begabtesten Orchesterdirigenten gebracht hat, schrieb eine oekologische, leichtfertige und m-olodische Musik dazu, die aber durch die Lybristen stark eingegengt wird und nirgends zu einem „Schlager“ werden kann. Am ersten Akt wirkt ein reizendes Waldquett, im letzten ein prächtiges Tanzquett etwas stärker als die übrigen Nummern.

Die Auführung war musikalisch vom Herrn Kapellmeister Fuchs recht gut vorbereitet und das Orchester hielt sich in den ihm zukommenden Grenzen. Die Hauptdarsteller, die Herren v. Parthausen und Säbenstich, sowie das prächtige Ballet Wandrey machten aus ihren hundertmal dagewesenen Figuren, was sie konnten. Frau Lanz und Herr Stöbel machten noch bedeutend mehr daraus, als die Verfasser je gefordert hätten. Mit kleineren Partien hatte man die Herren Hertel, Brandl und Schara befestigt. Man würde alle diese Herrschaften bedauern, daß sie diesen bodenlos langweiligen Text lernen mußten, wenn — sie ihn nur gelernt hätten. So muß man den Souffleur schließlich auch noch loben, daß er sich so viel hat — nachflagen lassen. Das Haus war recht schlecht besucht. S. M.

Mus aller Welt.

In einem köstlichen Krankenhaus. Der Magistrat der Stadt Mühlberg a. d. Elbe sahnte sich durch eine Kritik seines Krankenhauses beleidigt und ließ seinen den verantwortlichen Redakteur des „Böhmischen Volksblattes“ das der unheilbarsten Kranken in der Provinz zu dem Zeitpunkt, als die Angehörigen des Krankenhauses die

und „anmelden“ d. h. die Polizei sei auch nicht als Störerin des Begriffs „Wahlrecht“, sondern sie sei zu ihrem Tun voll auf berechtigt gewesen. Es sei nicht geblieben, was als „Verleumdung“ bezeichnet werden könne. Der Bericht habe den Zweck gehabt, anreizend zu wirken und den Haß der Wähler gegen die Polizei zu schüren. Deshalb sei eine

monatliche Gefängnisstrafe

gegen Frau v. Wase. Außerdem beantrage ich, den Angeklagten Löwe zu verurteilen. Er ist, wie die „Volksmacht“ selbst schreibt, noch in einer weiteren Prozesse verwickelt, sodaß im Hinblick auf das Verhalten seines Kollegen Albert Gluch vor Gericht dringend begründet ist.

Vorsitzender: Herr Ronge Tschirn, Sie haben zu dem Antrage des Herrn Staatsanwalt mit dem Korso geschäftelt. Ich verbitte mir jede Kritik, jede Äußerung des Missfallens. Das ist eine Ungehörigkeit. Ich verbitte mir auch Neußerungen des Verfalls hier im Gerichtssaal.

Rechtsanwalt **Waubmann** führte in seinem Plädoyer etwa folgendes aus: Es wird mit Recht von jedem als eine grobliche Verletzung des menschlichen Empfindens betrachtet, wenn jemand eine Leichenfeier hält. Man artistet den Toten als Zeichen letzter Ehrerbietung ohne Rücksicht auf Konfession und Religion. Gerade in einer Großstadt empfindet man die Störung eines Begräbnisses besonders schmerzhaft. Umfomehr hätte sich die Polizei im vorliegenden Fall der größten Zurückhaltung bei der Verhinderung eines Empfindens der Leidtragenden nicht zu verweigern. Es ist eine gewisse Rechtsunsicherheit einmüßig durch das Verhalten der Polizei selbst, indem sie anfangs Kränze mit roten Schleifen duldete und neuerdings gegen sie einwanderte. Es wäre zweifellos nichts paffiser, wenn sich die Polizei von der Seite der schlichten Frau ferngehalten hätte. Jetzt Tabu und andere Größen sind in Breslau mit Einführung eines großen Gedränges und mit roten aranen blauen oder weißen Kränzen Kränzen zu Grabe getragen worden, ohne daß die Polizei diese Kränze beauftragte oder sonst einwirkte. Nur gegen Sozialdemokraten weiß die Polizei in Breslau diese Rücksicht aufeinander nicht zu üben. Die Polizei waltet hier nicht objektiv ihres Amtes, sondern sie mißt einfach mit zweierlei Maß, wodurch sich dann die Erbitterung weiterer Volkskreise gegen die Polizei erklären läßt. Einen gewissen demonstrativen Charakter hat jede Verordnungs-Entscheidung der Polizei, die dem Willen entspricht, daß die Verordnungs-Entscheidung zurückgeht, wenn ein roter Kranz einem Tote voranzutragen wird? Der Bericht entspricht, wie die Beweisnahme gezeigt hat, im wesentlichen den Tatsachen und es ist einfach nicht zu verstehen, weshalb auf ein halbes Jahr ins Gefängnis geschickt werden soll, wo er nur seine berechtigten Interessen zu wahren veruche. Im schlimmsten Falle sei auf eine geringe Geldstrafe, nicht aber auf Gefängnis zu erkennen.

Genosse Datz

erklärte in seinem Schlußwort: Wir wollen weiter nichts haben, als gleiches Recht mit allen anderen Bürgern. Wir wollen unsere Toten bei hellem Tage beerdigen und nicht heimlich und verstoßen, als wären sie an Cholera oder Pest gestorben. Wir vertragen hier nicht einmal neue Rechte, sondern die Erhaltung von Rechten, die wir seit jeher hatten. Das Vereinsgesetz hat an den Rechtsverhältnissen hier nichts geändert, es sollte vielmehr sogar ein liberales Gesetz sein und größere Bewegungsfreiheit bringen. Der Herr Staatsanwalt hat sich seine Aufgabe sehr leicht gemacht. Er beantragt einjährig Gefängnis. Wenn jemand gestohlen hat, wird er eingesperrt; wenn jemand einen anderen verprügelt, wird er eingesperrt; wenn jemand Urkunden fälscht, wird er eingesperrt, und wenn jemand für seine staatsbürgerlichen Rechte kämpft, wird er auch eingesperrt. Für alles die gleiche Medizin, die überall helfen soll. Aber uns gegenüber hilft diese Medizin nicht. Wir lassen nicht locker, bis wir unsere Gleichberechtigung haben werden. Die letzten Wahlen haben gezeigt, wie wir marschieren, und daß das System kein Ende finden wird.

Vorsitzender: Die Polizei und die Wahlen gehen uns nichts an.

Genosse Datz: Es handelt sich hier aber um Politik. Die Polizei schreit los gegen unsere Verordnungen ein, weil wir Sozialdemokraten sind. Die Polizei soll die öffentliche Sicherheit wahren.

In Breslau aber kommen auf den öffentlichen Promenaden vor. Die Polizei verhindert die Morde nicht, sie entdeckt nicht einmal die Mörder. Der Selbstmörder läuft ja nicht mit einem roten Kranze in Breslau herum. Die „Schlesische Zeitung“ beschwert sich über die zunehmende Unsicherheit in der Südvorstadt, über die wachsende Zahl der Einbrüche und schreit nach Polizei. Die Polizei verhindert die Einbrüche nicht und fängt die Eindiebstahl nicht, denn bei der großen Zahl von Sozialdemokraten in Breslau muß ja überall ein Polizeispion sein und aufpassen, daß nicht irgendwo ein roter Kranz aus einer Haustür herausgebracht wird. Was darüber die öffentliche Sicherheit noch so sehr leiden. Wir wollen in Ruhe gelassen sein von dieser kümmerlichen Behörde, dann wird sie auch vor uns Ruhe haben.

Das Gericht war der Meinung, daß die „Volksmacht“ beabsichtigt habe, die Polizei zu fränken, zu beschimpfen, zu beleidigen und zu verhöhnen. Da das schon neunmal wegen Beleidigung durch die Presse bestraft ist, glaubte das Gericht nicht auf eine Geldstrafe erkennen zu dürfen. Die Strafe wurde auf drei Monate Gefängnis bemessen und den beteiligten Beamten die Publikationsbefugnis zugesprochen.

Genossen des Landkreises.

Sonntag, den 4. Februar, vormittags 9 Uhr hält der sozialdemokratische Verein Breslau (Land)-Neumarkt im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen Vorträge der Genossen Scholich und Growig über die Reichstagswahlen und die Gemeinde-Wahlkreiswahl. Die Vertreter des Vereins werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Im übrigen haben alle Mitglieder Zutritt, die sich durch ihr Mitgliedsbuch ausweisen.

Ein Jubiläumskonzert

findet am **Sonntag, den 4. Februar, im Saale** des Gewerkschaftshauses statt. Es ist das 25. Konzert, das der Sozialdemokratische Verein und der Bildungsausschuß veranstaltet und anlässlich dieses Jubiläums soll ein

Wagner-Konzert

mit besonders auserlesenem Programm unter der Direktion des Herrn Paul Müller veranstaltet werden. Programme zum Preise von 20 Pfg. sind im Gewerkschaftshaus, im Parteisekretariat und in der „Volksmacht“-Expedition und an folgenden Stellen zu haben:

- Leitendstraße 33 Zigarrenhandlung von Berndt,
- Gumboldstraße 8 " " Tape,
- Mattiasstraße 26 " " Roperke,
- 140 " " Reichelt,
- Sübenstraße 60 " " Zannel,
- Zoblenstraße 16 Fahrradhandlung " Dipis.

Die Villats zur Volksvorstellung am selben Nachmittag sind ausverkauft, wir weisen deshalb noch besonders auf den bevorstehenden künstlerischen Genuß hin, den das Konzert am Sonntag bieten wird.

Freiwillige Anträge für das preussische Abgeordnetenhaus. Die Kommission der Fortschrittlichen Volkspartei im preussischen Abgeordnetenhaus beschloß, die preussische Regierung zu ersuchen:

1. Das preussische Landesamt mit einer umfassenden Darstellung der Regelung der Arbeitsverhältnisse der im Staatsdienst beschäftigten Arbeiter (Zeit, Lohn, Ordnung, Arbeitszeiten, Krankenversicherung) zu beantragen,
2. sich seit durch allgemeine Anordnungen dafür Sorge zu machen, daß
 - a) die regelmäßig im Staatsdienst beschäftigten Arbeiter in den Staatsbetrieben überall mindestens mit dem Lohn kommen, der in ihrem Bezirk als Erstlohn (14 Reichsmark) festgesetzt ist,
 - b) nach 10jähriger Beschäftigung die Entlassung nur aus wichtigen Gründen erfolgen darf.

Er wurde auf Grund dieses Gesetzentwurfs des Verbrechen überführt und vom Schwurgericht zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt.

Furchtbare Explosionskatastrophe. Eine furchtbare Explosionskatastrophe hat sich gestern abend in den Werkstätten der Maschinenbau-Altengemeinschaft in Augsburg abgetragen. In der Fabrik waren für die Unfall-Werk große Schiffsmotoren gebaut worden, zu deren Aufbau die Ingenieure und Monteure der Unfall-Werk angewandt waren. Die Motoren wurden im großen Probierhalle mit der größten Leuchtzahl in Gang gesetzt worden. Gegen sechs Uhr abends explodierten plötzlich auf bisher noch gänzlich unaufersehene Weise ein Zylinder. Die in dem Raume befindlichen Personen wurden durch die ausströmenden heißen Dämpfe und die mit furchtbarer Gewalt umhergeschleuderten Eisenteile ernstlich verletzt. Vier Personen wurden sofort getötet, sechzehn schwer verwundet. Von letzteren werden einige wohl kaum am Leben erhalten bleiben können.

Der Sohn und der Schuldirektor. In einer westlichen Groß-Berliner Vorortgemeinde — zu ihrer Ehre wollen wir in diesem Falle ihren Namen verschweigen — hat eine polizeiliche Verfügung des Gemeindevorstandes ungeheure Heiterkeit, aber auch viel Kopfschütteln hervorgerufen. Die Witwe eines Kümmers ist in ihrem Vorort-Wohnung eines Billigrundstückes, das mit seinem Garten an den Hof des Schulgrundstückes grenzt. Vor sechs Jahren hat sich die Witwe ein von der Baupolizei abgenommenes Stallgebäude bauen lassen, in dem sie ihren kleinen Tierpark, der aus zwei Ponys, einigen Enten, einem Schwein und mehreren Hühnern mit einem Hahn besteht, beherrscht. Dieser Sohn hat es nun dem Herrn Schuldirektor angetan. Der Direktor fertigte eine geharnischte Bescheid über das schändliche Treiben des Sohnes und forderte sie an den Gemeindevorstand der Gemeinde. In der Bescheid sagte der Schulvorstand, daß der Unterricht durch das Verhalten der Tiere gefährdet würde und schreibt demnächst weiter: „Das auch der künftige Ansehens der Moral der Schüler ungünstig beeinflusst“. Der Vorbescheid setzte sich sofort hin und erließ eine Polizeiverfügung an die Frau Kümmers, daß sie innerhalb dreier Tage bei Vermehrung von Zwischenmaßregeln Vorkehrungen zu treffen habe, die die Unsitte abstellen. Die Frau Kümmers lehnte es kategorisch ab, mit dem Sohn wegen seines Beschuldens Rücksicht zu nehmen, sondern legte beim Bezirks-Ausschuß des Reichs Reichsmandate ein und beantragte, die polizeiliche Verfügung des Gemeindevorstandes aufzuheben. Der Gemeindevorstand hat dem Antrag keine Beachtung geschenkt. Die Frau Kümmers hat sich durch den Ausschuss, die sie mit dem Bescheid des Ausschusses zu beschuldigen hatte, unter großer Teilnahme des Publikums eine Sammelunterzeichnung gesammelt.

Vor einem Jahre hatten die Sozialdemokraten im Breslauer Stadtparlament den Punkt 1 obiger Forderungen ebenfalls zum Antrag gestellt. Der Antrag wurde aber vom Magistratsvertreter und der liberalen Mehrheit als „unzureichend“ abgelehnt. Im preussischen Landtage scheitern denn auch die Liberalen radikalster und verträglichster Art zu sein, was sie selbst nicht können, das erwarten sie doch in viel größerem Umfange von der preussischen Regierung.

*** Die Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins** ist von jetzt an an den Montag-Donnerstag-Abenden statt bis 9 Uhr bis 9^{1/2} Uhr geöffnet, um dem vermehrten Zutritt genügen zu können.

*** Vom Gmaisterwerk in Rosenthal.** Die folgende Aufzählung: Im Rosenthal, Kreis Breslau, befindet sich das Gmaisterwerk „Germania“, G. m. b. H. Die Arbeiter sind nicht gerade die besten Lohn- und Arbeitsbedingungen zu stehen. Es wird über niedrigen Lohn geklagt und ist die Verhandlung. Im Zeitraum, wo besonders schlecht, ungeschulter Arbeit verrichtet werden muß, erhalten die Arbeiterinnen (bis 15 Pfennig Stundenlohn). Dabei muß berücksichtigt werden, daß das Hochziehen der Stoffe, was bisher immer von Männern verrichtet worden ist, jetzt auch den Frauen übertragen bleibt. Jede Witte, an diese schwere Arbeit doch wieder ihren Mann zu stellen, ist bisher abgewiesen worden. Die Letzte, welche aus nachlässiger Sorglosigkeit, deshalb werden nicht ar die Arbeiterfelder, nein auch die Hände der Arbeiterinnen von der Schwärge angegriffen und zerkrustet. Eine Arbeiterin, die sich weigerte, die gefährliche Arbeit zu verrichten, wurde ohne weiteres entlassen.

Auch in der Mühle gibt es außer dem Lohn für die Arbeiterinnen. Allerdings wird hier mehr Lohn gezahlt: 16 Pfennig für die Stunde; dafür muß sich aber die jeweilige Arbeiterin mit Kosten bis zu zwei Pfennigen abmachen. Die im Rahmen Wirtschaften festeren, daß sie wenigstens in dem ganzen großen Raume nur ein einziger Ofen vorhanden ist. Der Ofenmeister schlägt oft auf die Arbeiterinnen ein, und dem Direktor Mann sind Ausdrücke wie „Beachtliches Frauenzimmer, verstockte Lerae“ usw. sehr geläufig. Wo etwas bessere Behandlung und etwas mehr Entgegenkommen ist auch dem Herrn Direktor zu empfehlen. Vor allen Dingen ist es notwendig, daß eine ordentliche, ausreichende Waidreinigung und eine Garderobe geschaffen wird. Ebenso muß die Beschäftigten 11- bis 13jährige Arbeiter an den Brennöfen beschäftigt werden. Vorläufig wollen wir es genug sein lassen, obwohl noch sehr viel zu erwähnen wäre. Vielleicht sieht sich einmal die königliche Gewerbeinspektion diesen Bericht recht genau an. Wir hoffen aber, daß schon diese wenigen Zeilen genügen werden, bessere Verhältnisse zu schaffen. Den Arbeitern und Arbeiterinnen möchten wir die dringenden Rat geben, sich unerschrocken dem Verbands anzuschließen und ihre bisher an den Tag gelegte Gleichgültigkeit abzugeben. Einmal seid ihr dem Unternehmer gegenüber machtlos, aber durch Einigkeit und festen Zusammenhalt könnt ihr eure wirtschaftliche Lage verbessern. Deshalb hinein in den Verband, damit es nicht verbiel!

*** Krankheitsbericht aus dem Landkreis Breslau.** In der Woche vom 21. bis 28. Januar 1912 erkrankten an Scharlach in Bismarck 3 Personen, in Domschau 1 Person; an Diphtherie: in Brockau 1 Person. Es starben an Lungentuberkulose: in Dupperau 1 Person, in Hohenberg (Pflegerhaus), Rosenhals, Kleinlichau und Oswig je 1 Person.

*** Achtung, Bauarbeiter!** In Gavelmisch bei Stettin ist ein Streik der Maurer und Hilfsarbeiter ausgebrochen. Die Unternehmer wollen sich nach Schließen werden, um Arbeitsverhältnisse einzufangen. Vor zu nach kommen wird deshalb gewarnt! Wo die Kollegen erfahren, daß Bauern die Arbeitsvermittlung nach dem Streik fortsetzen, ist der H. no stand in Breslau sofort zu benachrichtigen. Die Gewerkschaft.

*** Aus dem Kunstgewerbemuseum.** Im Verhufe des Kunstgewerbemuseums ist eine Auswahl von seltlichen und profanen Meisterwerken der Goldschmiedekunst von der Mitte bis zur Barockzeit in altprägnanter Nachbildungen ausgeführt. Die das Berliner königliche Kunstgewerbemuseum zu einer Wanderausstellung zusammengestellt hat. Griechische und römische Arbeiten des Altertums, Arbeiten der Völkerverwandtschaft, des byzantinischen, romanischen, gotischen Stils, der Renaissance und Barockzeit zeigen in charakteristischen Stücken die Entwicklung dieser edelsten aller kunsthandwerklichen Zweige. Bei Sachkenntnis und Lektüre dürfte die Ausstellung gleiche Teilnahme erwecken; besser als Abbildungen es vermögen, wird sie eine Anschauung von diesen zum Teil weltbekanntesten kostbaren Werken vermitteln. Ein Katalog gibt kurze Erläuterungen zu den einzelnen Stücken.

hrophe schwer verletzt worden. Der Materialschaden ist ziemlich bedeutend.

Ein geheimnisvoller Mord. Eine geheimnisvolle Mordtat hält die Gemüter der Einwohner von Gleich bei Kötin in Erregung. Der Rentienempfänger Peter Witz wurde in seinem Bette mit mehreren Kopfstunden aufgefunden. Auf dem Fußboden befanden sich große Blutlachen. Da es in der nächtlichen Stille ein Geräusch zu hören gekommen ist, vermutet man ein Verbrechen. Nach der Besichtigung des Tatortes durch die Behörde wurde der in dem elden Hause wohnende Schwiegerjohn des Witz verhaftet.

Tragödie in einem Pariser Haushalt. Der 40-jährige Dienstmädchen Langlois in Paris erlösch heute seine 60-jährige Wirtschaftlerin Bartholier, mit der er seit langem in Unfrieden lebte. Die 16-jährige Tochter der Wirtschaftlerin entritt darauf Langlois den noch rauchenden Revolver und traf den Mörder ihrer Mutter mit einem wohlgezielten Schuss ins Herz. Das Mädchen erloupelte dann der Polizei Bericht von dem Vorgefallenen und ließ sich ruhig verhaften.

Wicht eines D-Jug-Diebs. Der berühmte D-Jug-Dieb Vollgänger ist in der vergangenen Nacht aus dem Kölner Gefängnis entkommen. Er lockerte aus den Mauern seiner Zelle mehrere Steine und legte auf diese Weise eine Leinwand frei, die ihm die Flucht ermöglichte. Im Tage vor seiner Flucht war er von der hiesigen Strafkammer zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Strafteilung des Mörders Wolters. Albert Wolters, der junge Deutsche, der vor ungefähr zwei Jahren die 16-jährige Waisenarbeiterin Ruth Wheeler ermordete und zum Tode verurteilt worden war, wurde im New Yorker Sing-Sing-Gefängnis elektrisch hingerichtet.

Ein Unfall des französischen Grenzers „Danton“. Ueber einen bisher geheimgehaltenen Unfall des Grenzers „Danton“, eines der zur Begründung des englischen Königspaars nach Malta geschickten französischen Kriegsschiffe, liegen von dort zwei verschiedene Versionen vor. Nach der einen wäre der „Danton“ mit einem anderen Kriegsschiffe zusammengefahren, nach einer anderen hätte er beim Ausfahren auf ein felsigen Ufer des Meeres gestürzt. Die Berichte über den Unfall sind aber so verschiedenartig, daß man die Wahrheit nicht feststellen kann. Die Berichte über den Unfall sind aber so verschiedenartig, daß man die Wahrheit nicht feststellen kann.

Berühmter Mörder. Auf einem Karren in der Nähe von Dresden wurde im August vorigen Jahres die Leiche eines 14-jährigen Mädchens namens Thierme gefunden. Das Mädchen war bei einem Eisenbahnunfall getötet worden. Ein Glasfäßchen wurde bei der Leiche gefunden, der aus einem Holzstück gefertigt war, den der Arbeiter Dresdener aus einem Holz bei Mauthen bei sich führte.

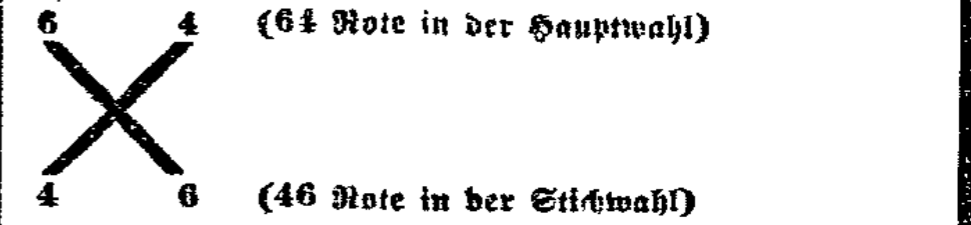
nerhofe unter Einhaltung des beleidigten Schuldvertrages, damit nachgewiesen würde, daß kein gesunder Mensch über das Leben und Treiben des Hühnerwalfes sich fütlich ernähren könne. Der Kreis aussehung kam dem Antrage des Amtsrichters nicht nach, sondern erklärte die polizeiliche Verfügung des Amtsrichters ohne weiteres für ungültig. So geschah am 25. Januar 1912!

Warum die Notizen liegen mußten! Jetzt ist heraus: Die Stichwahltage haben alle ein vorausbestimmendes Naturgehabt, wie folgendes Rechenezempel beweist, das uns ein Lesers einfindet:

Jahr der Wahl	19
Hauptwahl: Januar	12
1. Stichwahl	20
2. Stichwahl	22
3. Stichwahl	25

Ca. = Sozialdemokraten 110

Damit ist der Sieg der Notizen hundertprozentig erklärt. Es war ein vorherbestimmtes Geschick. Ebenio wie folgendes Symbol:



Seiters. Karlohen plaudert in der „Welt am Montag“ in dieser Woche folgendermaßen: „Neugierig bin ich abo doch, wie unsa Kassa sich mit der Wahlzählung abfinden wird. Et wurde alltags junemitt, er wollte seine Keibens von weisen der rote Pottdam nach Berlin verlesen, da aba im ersten Wahlkreis rosa jeda rot bloß mit 9 Stimmen siegte, soll man sich für Königberg als Keibens erwarnt haben. „Leiba ooch rot“, saachte der Obohosmarschall. „Ma denn in Potts Kamin nach Breslau!“ „Doch rot“, mimmerte der Marschall. „Aba Bromburg v. d. Höhe, Köin, Luffelhoff oda Franfurt a. M.!“ „Nicht zu mach'n, allers, allers rot!“ „Jd wech nch, wie der Tialog zu Ende jng. G-n Schusterjunge lang, jerde uff'n Schloßplatz bei Schöne Lieb frei nach der Belgisland: Wau is babramt, Schwarz, nich 'ne Qand! Refarot is die Zukunft von't Vatland!“

Aus dem Bureauleben. Sekretär: „Weshalb wollen Herr Direktor den Antrag dieser Unterbehörde ablehnen? Wir haben bisher in solchen Fällen immer zugestimmt!“ — Direktor: „Gerade deshalb, mein Herr! ... Wir müssen doch auch“

Breslauer Stadthaushaltsplan 1912.

VIII.

Zu den Verwaltungen, die der Stadt einen bedeutenden Ueberschuss in barem Gelde einbringen, zählen in erster Reihe die Betriebsverwaltungen. Nach Abrechnung des für die Hafenverwaltung erforderlichen Zuschusses lassen sie einen Ueberschuss von 5.700.245 Mark erwarten, der gegen das vorige Jahr um 675.955 Mark höher ist. Aus den näheren Erläuterungen des Magistrats zu diesem Abschnitt des Etats heben wir folgendes hervor. Der Plan der

Haarverwaltung

in engerer Anschauung, an die Einnahmen und Ausgaben des Rechnungsjahres 1910 aufgestellt, des ersten vollen Jahres der Wirksamkeit des am 1. Januar 1910 in Kraft getretenen neuen Tarifes. Dem nicht unerheblichen Rückgange der Gebühren für Ein- und Ausladungen stehen größere Mehreinnahmen an Lagergebühren gegenüber. Bei einer Mehreinnahme an Mele ist die Betriebsaufnahme im ganzen um 21.053,28 Mark höher. Es ist ein um 8870 Mark geringerer Zuschuss von 132.240 Mark zu leisten. Die

städtische Straßenbahn

hatte bei der Aufstellung des vorjährigen Planes eine Betriebslänge von 31,59 Kilometern. Der Betriebsüberschuss wurde auf 11.930 Mark geschätzt. Da zum Schuldendienst und zu Rücklagen ein gleich hoher Betrag aufzubringen war, wurde mit einem Nettogewinn nicht gerechnet. Aus dem am 1. Oktober 1911 (mit Wirkung vom 1. Januar 1911) an die Stadtgemeinde übergegangenen Unternehmen der Breslauer Straßenbahn-Gesellschaft erhielt die Stadt im Jahre 1910 neben dem für 1911 auf 175.000 Mark veranschlagten Gesamtanteile von 150.000 Mark an Gemeindefürsorgeleistungen 40.500 Mark. Hierzu kam die im Wegfall kommende Zantembeiträge und Staatssteuer mit zusammen 55.919,20 Mark, so müßten die vereinigten Unternehmungen im Jahre 1911 einen Reingewinn von mindestens 517.000 Mark ergeben. Dagegen weist der für das gemeinsame Unternehmen von 195,72 Kilometer Betriebslänge aufgestellte Plan trotz reichlicher Schätzung der Betriebsleistungen nur einen Nettogewinn von 137.000 Mark nach, was dem

Marktwesen

ein um 3700 Mark höherer Ueberschuss von 10.500 Mark erwartet werden. Während die Benutzung der Keller-, Kühl- und Gefrierräume der Markthallen zugenommen hat und hieraus ein um 14.000 Mark höherer Betrag zu erzielen sein wird, ist die Befragung der Verkaufsstände der beiden Hallen bei dem Fortbestehen dieser kleinen Märkte weiter darauf zurückgegangen, daß ein um 10.000 Mark geringerer Betrag eingestuft werden mußte. Bei Einrechnung auch der aus der Verpachtung der Materialerbringungen zur Reklame erzielten Pacht von 5000 Mark, und die Betriebsleistungen mit 347.031,69 Mark um 11.000,30 Mark höher. Im Plane des

Vieh- und Schlachtvieh

und der Fleischbeschau sind die Gesamterlöseinnahmen mit 1.646.210,28 Mark um nur 9.734,89 Mark höher. Von den Mehreinnahmen entfallen auf den Schlachtvieh 41.529,58 Mark, auf die Fleischschau 1797 Mark. Dagegen mußten die Einnahmen aus dem Viehsteuern mit einem um 3715,75 Mark geringeren Betrage eingestuft werden. Bei dem durch die vorjährige Fährte verursachten Futtermangel ist die Viehhaltung vielfach eingeschränkt worden. Daher wird der Ueberschuss geringer sein und die Zahl der Schlachtungen nur wenig zunehmen. Das Anlagekapital des Schlachtvieh von 6.496.100 Mark vermindert sich bei der Einrechnung der Ausgaben des Schuldendienstes mit 1.81 (gegen 7,79) Prozent. Der Gesamtüberschuss der

Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke

hat im Jahre 1910 1.571.546,41 Mark betragen. Er ist im Haushaltsplane für 1911 um 705.429 Mark höher wie im Plane für 1910 mit 1.581.370 Mark geschätzt. Für 1912 kann nach der Zeitrechnung des Gasverbrauches durch Einfuhr der Kohlenlieferanten nur ein um 256.600 Mark höherer Gesamtüberschuss von 1.809.970 Mark mit Sicherheit angenommen werden, weil die Ueberschüsse, die Preise des elektrischen Stromes ermöglicht sind und das Ergebnis der Wasserwerke wenig beeinflusst. Nach vorläufiger Ungenauigkeit würde dieses Ergebnis, wenn die monatliche Einzahlung der Gebühren festhalten und eine vorläufige Abnahme der Abnehmer entsprechende Verminderung der Einnahmen und Ausgaben vorzusehen werden müßte. Bei den

Gaswerken

infolge des stärkeren Verbrauches von Heiz- und Betriebsgas, vor allem aber durch die Einführung der Selbstverlänger gegenüber dem Vorplane eine Steigerung der Erzeugung um fast 1,8 Millionen Kubikmeter auf im ganzen 50,3 Millionen Kubikmeter anzunehmen. Daraus entfallen nur 31,11 Prozent auf Leuchtgas, 46,72 Prozent auf Heizgas. Die Betriebsausgaben sind mit 1.571.421,10 Mark um 536.187,77 Mark höher, so daß der Betriebsüberschuss mit 3.931.958,33 Mark nur um 136.376,96 Mark größer ist. Die

Wasserwerke

deren Forderungnahme seit 1909 nur sehr langsam zugenommen ist, lassen einen um 149.710 Mark höheren Betriebsüberschuss von 1.824.658,33 Mark erwarten. Die Betriebsleistungen erhöhen sich vor allem durch die erstmalige Einstellung auch der Kosten des für öffentliche Zwecke gebrauchten Wassers um 178.133 Mark 45 Pfennig. Die Betriebsausgaben sind trotz der Mehrausgaben an Gehältern und Pensionen und trotz des an die Magasinverwaltung zu leistenden Zuschusses nur um 28.428,45 Mark höher, weil die Pachten für die inwischen von der Stadtgemeinde erworbenen Grundstücke am Weidendam wegfallen. Von den

Elektrizitätswerken

deren Erzeugung von 12.761.291 Kilowattstunden im Jahre 1910 auf 17.850.000 Kilowattstunden zuzunehmen wird, darf bei Vorsehung des neuen Tarifes nur ein um 55.700 Mark höherer Reingewinn von 1.863.300 Mark erhofft werden. Die starke Steigerung der Preise insbesondere für Licht läßt wohl im Laufe der nächsten Jahre eine größere Zunahme des Verbrauches auch für Lichtzwecke erhoffen. Am Jahre 1912 aber wird die Erzeugung aus dem zur Veranschlagung abgegebenen Strom um 151.400 Mark zurückgehen. Dem steht zwar eine Mehreinnahme aus dem Strom gegenüber, der zu industriellen Zwecken für die Straßenbahn und für die außerhalb der Stadt gelegenen Ortschaften abgegeben wird. Immerhin kann nur auf eine um 27.795 Mark höhere Betriebsleistung von 3.178.925 Mark gerechnet werden. Die größere Erzeugung veranlaßt eine Erhöhung der mit 941.015,60 Mark vorgesehene Betriebsausgaben um 141.465,20 Mark. Die Stadtkassa läßt einen dem vorjährigen gleichen Nettogewinn von 200.000 Mark erwarten.

* Die „Not“ der Landwirtschaft ist groß, d. h. die „gnädigen“ Herren bekommen keine Arbeiter, die sich von ihnen gehörig ausnützen lassen. Auch mit den Saffanarbeitern ist es immer schlechter geworden; die Ländchen, aus denen sie bisher kamen, sind von Jahr zu Jahr unfruchtbarer geworden. In der schlesischen Landwirtschaftslammer, wo man sich darüber am Montag sein Leid klagte, wurde empfohlen, in den russischen Wandermännern Ersatz zu suchen, um wenigstens einen Teil des Ausfalles zu decken. Und die Herren griffen tief in die Tasche, um

Außerdem soll ein gut organisierter Arbeitsnachweis für inländische Arbeiter eingerichtet werden. Es ist dabei weniger beabsichtigt, Arbeiter heranzuziehen, als zu verhindern, daß die gegenwärtigen Landarbeiter in die Städte und zur Industrie abwandern. Die Kammermitglieder mußten sich nämlich gestehen, daß die Landflucht überall ausgebrochen ist, auch da, wo früher an das Abwandern gar nicht gedacht wurde. Nicht weniger als 14.000 Wk. wurden bereitgestellt, um die Arbeitsnachweislstellen zu errichten und 10.000 Wk. sollten vom Minister erbeten werden.

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die Plebslinge der preussischen Regierung das nötige Geld für ihren Arbeitsnachweis schon locker machen werden. Nützen wird das freilich nichts, denn auch der einfachste und bescheidenste Arbeiter kann es auf die Dauer bei den propgen Junkern nicht ausstehen.

* Die Fahrkartentpreise der städtischen Straßenbahn beschäftigten Dienstag nachmittag wieder den Finanzausschuß der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung. Nach stundenlanger Ansidrache wurde folgendes beschlossen: Die Preise der Schüler-, Studenten- und Beamtenkarten bleiben die alten. Schülerkarten, die zur Fahrt bis Döwitz berechtigen, kosten monatlich 4 Mark. Alle Zeitkarten, mit Ausnahme der Negativen, gelten nicht an Sonn- und Feiertagen, auch nicht für Nachfahrten. Wegen der Arbeiterfahrkarten soll die Stadtverordneten-Versammlung den Magistrat ersuchen, eine besondere Vorlage einzubringen. Eine der wichtigsten Fragen ist also vom Ausschuss nicht erledigt, sondern lieber vertagt worden.

Der Vorlage des Magistrats, den Umsteigeverkehr von der Gräblichener Eisenbahn auf alle städtischen Linien auszuweiten, wurde vom Finanzausschuß zugestimmt. Ein Umsteigejahreschein kostet wie bisher 15 Pfg. Es sollen auch Umsteige-Streckentarten für einen Monat zum Preise von 15,50 Wk. ausgeben werden.

* Die Feinarbeits-Ausstellung des Gewerbevereins der Feinmalerinnen, die in den letzten Tagen gut besucht war, wird heute abend geschlossen.

* Gewerkschaftstarell Breslau. Freitag, den 2. Februar, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses gemeinschaftliche Sitzung des Gewerkschaftstarells, des Vorstandes, der Distriktsführer und der Sport- und Vergnügungsvereine. Tagesordnung: Geschäftsbericht über das Gewerkschaftsjahr 1911 und die Gewerkschaftshausbaufrage. Die Gewerkschaftsgruppen bitten wir, ihre Vorstandsmitglieder zu dieser Versammlung einzuladen.

Der Ausschuss des Gewerkschaftstarells.

* Kinder-Gier. Am Montag verteilte Genosse Bartlich vor der Schule auf der Döwitzerstraße an die Fortbildungsschüler die „Arbeiter-Jugend“. Diese nützliche Arbeit erweckte das Mißfallen einiger Fortbildungsschullehrer. Unter allerhand Drohungen verhielten sie sich zunächst, den Genossen Bartlich zum Aufgehen seiner Tätigkeit zu veranlassen. Unter Genossen hatte aber gar keine Lust, die von den Schülern so lächerlich verangene Mütter wider mit nach Hause zu nehmen und vertief einen Maß erst, als alle Nummeren verteilt waren, sehr zum Verger der Herren Lehrer. Diese glaubten nun noch ein übriges tun zu müssen. Unter Geschimpfe folgten sie dem so noßen Bartlich, bis sie auf dem Sonnenplatz in der Person des Schugmanns einen Helfer gefunden zu haben glaubten. Da jedoch Genosse Bartlich im Besitze einer Legationstarke war, mußte der Schugmann in den Worten erklären, daß er nichts machen könne. Mit langen Gefächeln jagten die Herren von dannen.

* Schwere Zusammenstoß. Auf der Kreuzung der Elbin- und Weissenstraßen traf am 23. Januar eine zweispännige Kutsche mit einem Straßenbahnzuge zusammen; das Vorderende der Kutsche kam zu Fall, die Dichtung zerbrach und der Kutscher wurde durch den Anprall gegen die Stützen des Motorwagens schwer verletzt, wobei er sich linksseitige Rippenbrüche zuzog. Am Motorwagen wurde der Vordererron erheblich beschädigt.

* Versteckter Offens. Dienstag nachmittag wurde die Feuerweh nach Weidenstraße 5 gerufen. Hier war in einer Wohnung ein Feuer durch Ueberheizung entborsten. Die Wehmannschaft mußte, um eine Gefahr zu beseitigen, den Dien bis auf den Boden abtauen, was eine halb-Stunde dauerte. Ein weiterer Schaden ist in der Wohnung nicht entstanden.

* Aufstuf. Die auf der Neudorfstraße wohnende Gemüshändlerin Luise Pain, die am Montag früh nach 6 Uhr auf dem Rückwege von einem Automobil überfahren wurde, ist in der königlichen Klinik, wohin sie von ihrem Sohne geschafft worden war, gestorben. Die Kriminalpolizei erucht die Personen, die den Vorfall beobachtet haben, sich unverzüglich im Polizei-Präsidenten, Zimmer 31 82, zu melden.

* Taschendiebstahl. Einer Frau von auswärts wurde in einem Warenhaus auf dem Ring aus ihrem Handtäschchen ein braunes Lederportemonnaie mit einer größeren Summe Geld und einer Eisenbahnkarte Breslau-Lasowitz-Weidern gestohlen.

* Gesunden wurden eine Marinemilch, eine Handtasche mit Inhalt, ein paar Handschuhe, drei Portemonnaies mit Inhalt, ein Damenschirm, ein Büro Schlüssel, ein Schal ein Doring, eine Damenuhr, ein Stock, ein Puff und eine Bibel. Zu erfagen im Grundbureau des Polizei-Präsidenten, Urjulinerstraße.

Neueste Nachrichten.

Die neue Militärvorlage.

Berlin, 31. Januar. Die „Post. Ztg.“ weiß über die neue Wehrvorlage zu berichten: Die Verheirathungen über die neue Wehrvorlage sind bis jetzt noch nicht abgeschlossen. So viel aber hat sich inzwischen doch ergeben, daß eine besondere Vorlage wohl nicht zu umgehen sein wird. Ueber die Höhe des militärischen und finanziellen Mehrebedarfs bestehen zurzeit noch große Meinungsverschiedenheiten zwischen den beteiligten Ressorts; ebenso wie über die Art der Deckung. Die Erbschaftsteuer wird in jedem Falle verlangt werden; nur dürfte sie für sich allein kaum ausreichen, um Einnahmen zu schaffen, die den neuen Ausgaben entsprechen. — Uha! Das dicke Ende kommt nach!

Zu den Streikunruhen in Lawrence.

Newyork, 31. Januar. Die Unruhen dauerten den ganzen Tag an. Ein bisher hochverdienter Bürger der Stadt, der Schulrat Dreien, wurde verhaftet, weil er eine Dynamitbombe gelegt hatte, um die Streikenden in Mißtreid zu bringen.

Belagerungszustand über Lissabon.

Lissabon, 31. Januar. Anoschits des Anmarsches des Streikes, der Lähmung von Handel und Industrie, der Unmöglichkeit, zu arbeiten, und da mehrfach Anschlägen auf Truppen in den verschiedenen Bezirken geworden sind, wurde gestern nach einer Besprechung zwischen der Regierung und den Mitgliedern des diplomatischen Korps der Belagerungszustand über Lissabon verhängt. General Carvalhaes, Chef der Lissa-

Nach 8 Uhr abends darf niemand mehr ohne einen vom Kriegsministerium ausgestellten Paß die Straßen betreten, über die Straße gehen, überhaupt das Haus verlassen. Die deutsche Niederlage wurde durch die Streikenden gezwungen, ihren Vertrieb einzustellen.

Lissabon, 31. Januar. Die Truppen von Santamer und Avero sind nach Lissabon zur Verstärkung berufen worden.

Lissabon, 31. Januar. Die Lage hat eine weitere Verschlimmerung erfahren. Weitere Unruhen stehen bevor. Die Straßenbahngesellschaften haben auf ihren Depots die entgültige Pflanze gebitt, um sie vor der Wit der Kundgeber und vor der Belagerung durch dieselben zu bewahren. Auch aus der Provinz werden erste Zwischenfälle und Kundgebungen berichtet.

Paris, 31. Januar. „Matin“ meldet aus Oporto: In der vergangenen Nacht wurden zahlreiche Versammlungen abgehalten, in denen die Kundgeber ihre Empörung mit den Anständlichen des Südens verkündeten. Nach heftigen Reden, begrab sich die Volksmenge nach den öffentlichen Gärten, wo verschiedene Agitatoren das Wort ergriffen und die Menge nach einer flammenden Ansprache zu veranlassen suchten, gegen die Regierung zu konspirieren. Alle Arbeiterverbände organisierten Protestkundgebungen und drohen sich dem Generalstreik anzuschließen. Nichtsdestoweniger ist die Ruhe nicht gestört.

19. Quittung.

Table with 2 columns: Name/Address and Amount. Includes entries like 'Für den Reichstagswahlfonds Breslau-Stadt', 'Liste 266', 'Liste 267', etc.

Zusammen 11812,32 Mk. Die noch ausstehenden Sammlungen sind vor Ort gaa gleich, ob leer oder mit Beträgen versehen, an das Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße Nr. 5, II., abzuliefern.

Berichtigung: In der Quittung vom 18. Januar muß es heißen: Liste 266 Distrikt 2 durch Schulze — nicht durch Schütz. Telefon 5652. Rab. Herrmann, Kassierer.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with 10 columns: Station, Date, Water Level, etc. Includes stations like 'Köpenick', 'Berlin', 'Potsdam', etc.

Präsidenten

Sprechstunden der Redaktionen... U. P. Deutsch-Russische... S. Bayern...

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus... Solzarbeitervereine... Französische Unterricht... Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins...

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land-Neumarkt).

General-Versammlung Sonntag, den 4. Februar... Land-Treffpunkt 17... Deutsch-Russische u. Ung. Zimmerer...

Deutsch-Russische u. Ung. Zimmerer... Landeshut, Wählerverein... Aus der Geschäftswelt.

Aus der Geschäftswelt. Graf Rumford... Der Waschtag bringt Ihnen keinen Ärger mehr!

fall. Ihre Hauptbestandteile waren Graupen, Erbsen und Kartoffeln. Am Laufe der Zeit hat die Nahrungsmitteleindustrie...

Table with 4 columns: Name, Price, etc. Title: Berechnungen der höchsten Markt-Notierung...

Parteienossen und Gewerkschafts-Mitglieder!

Die Wirte in erster Linie zu unterstützen, die uns ihre Lokale zu Sitzungen und Versammlungen zur Verfügung stellen...

Persil das selbsttätige Waschmittel. Wer seine Wäsche schonen und ihr größere Gebrauchsdauer sichern will, nehme zum Waschen nichts anderes als Persil... Henkel's Bleich-Soda

Verkaufsstellen sind durch Plakate erkenntlich!

Verspätet! Am 29. Januar starb unser treuer Verbandskollege, der Maurer Josef Konsolke im Alter von 47 Jahren.

Union-Kino Graupenstrasse 6-10 am Karlsplatz. Nur für Erwachsene! Vom 31. 1. - 2. 2. cr.

Finstere Gewalten Drama in 3 Akten. Spielzeit ca. 1 1/2 Stunden. Nur 3 Tage! 1278

Numboldt-Verein. Vortrag des Finanzrates Dr. Grauert...

Pfänder-Funktion. Leihinstitut Weidenstrasse 47.

Westmänninnen. Nur saubere Mäherin. Verleih-Institut eleganter Frack- und Rock-Anzüge...

Allein-Verkauf ff. Pflanzenjett gelb, weich, wie Polsterbureau...

Antüge - Mäher. Direkt in der Fabrik!

Menschen- und Sparverein "Einigkeit" für Briesg u. Umgeg. Mittwoch, den 7. Februar, abends 8 Uhr, im Saale der „Deutschen Kaiserallee“

General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Gedenktage vom 1. Oktober 1911 bis 31. Januar 1912...

Max Biermann. Nur 2 Mark Anzahlung auf einzelne Möbelstücke. 5 Mark Anzahlung Möbel-Einrichtung für 100 Mark...

Stadt-Theater. „Cordilliana“...

Zeltgarten. Abends-Abend der besten 1155. Spezialitäten. Ganz neues Programm.

Lobe-Theater. „Die fünf Kranichler“...

Palmengarten. Abchied der beiden vorzüglichsten Kapellen. 1211. Entree frei!

Thalia-Theater. „Die Schule der Welt“...

Erfinder! Garantie für Erfindung guter Ideen...

Schauspielhaus. „Die moderne Eva“...

Patentbüro Silesia, Breslau, Dominikanerplatz 1a. Zahn-Atelier G. Scholz Gertrudenstrasse 21

Lieblich's Etablissement. Das grandiose Januar-Programm in ungekürzter Form.

Zähne 2.00 an. Zahn-Atelier G. Scholz Gertrudenstrasse 21

Viktoria-Theater. Boxkampf Johnson - Burns...

Aus der Tiefe (Arbeiterbriefe). Beiträge zur Seelen-Analyse moderner Arbeiter. Preis anstatt 1.00 Mk. nur 50 Pfg.

2. Beilage zu Nr. 26 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 1. Februar 1912.

Preussisches Abgeordnetenhhaus.

3. Sitzung, Dienstag, den 30. Januar, mittags 12 Uhr.

Am Ministertisch: Dr. Lenze, v. Dalkwitz, v. Breitenbach, Eydom.

Das Haus hat das Absterben des verstorbenen Abgeordneten Reich (freim.) in der üblichen Weise.

Nach dem Abschluss der Erledigung einiger Rechnungssachen in erster Beratung tritt das Haus in die erste Sitzung des Etats ein.

Abg. v. Rappenheim (son.): Die Thronrede kündigt einige Gesetze an, die uns reichlich beschäftigen werden. Da die erste Lesung des Einkommensteuergesetzes in den nächsten Tagen bevorsteht, werde ich darauf nicht eingehen. Die Verabschiedung dieser Vorlage, sowie vor allem des Wassergesetzes, wird durch die späte Einberufung des Landtags erschwert; hoffentlich wird sich eine Form finden, die ihre zeitliche Verabschiedung ermöglicht. Wir werden uns streng an den Etat halten und im Interesse seiner baldigen Verabschiedung alles ausschalten was nicht direkt zum Etat gehört. (Ruf v. d. Log.) Das Projekt der Elektrifizierung der Stadtbahn wird eingehend zu prüfen sein. Die Einbringung dieser Vorlage schon jetzt ist uns überaus willkommen, zumal die bisherigen Versuche auf der Hamburger Strecke u. a. für die von uns erhoffte Mittel bewirkt haben noch nicht abgeschlossen sind. Für uns ist es von der Wichtigkeit, dass der elektrische Verkehr wirklich billiger sein wird. Eine weitere Ausschmückung der Eisenbahnverkehrsvermittlung auf Württemberg, wie sie angedacht worden ist, wünschen wir nicht. Dafür sprechen auch die Erfahrungen mit Berlin nicht. (Zuruf v. d. Log.) Herr Liebknecht, wir sind hier im preussischen Abgeordnetenhause und ich habe zunächst die Interessen Preussens zu vertreten. Wenn Sie jetzt über bei rein wirtschaftlichen Fragen so lebhaft mit Ja-Schreien sind, wie soll das erst nachher werden. (Lachen v. d. Log.) Was bringen Sie da nach nicht aus der Munde, aber wie schäme ich mich des Hauses werden auf diese Weise nicht gefordert. (Sehr richtig! rechts.)

Die Bedeutung des Sozialen und des Sozialen erkennen wir an, nämlich aber nicht, dass die Regierung reiflos seinen Forderungen unterwirft. In dem Etat der Finanzverwaltung machen sich die Nachteile der Sozialreform geltend. (Lachen links: Von d. Log.) — Am Etat des Innern entspricht die Vermehrung und Vervollständigung der Gendarmen den Wünschen des Hauses. Die Unterrichtsverwaltung bringt seine Heberwerbungen. Unsere Finanzen sind die allergeringsten und am wenigsten; das ist der Erfolg einer jahrhundertelangen Entlohnung. Die Erziehungskosten lassen sich nur aufrecht erhalten, wenn die Autonomie des Staates aufrecht erhalten wird. Wenn jetzt ernsthafte Fragen Abgeordneter **Soffmann (Soz.)** (Ruf v. d. Log.) gerade für diese Erziehungskosten verantwortung übernehmen uns drohen, so soll das, was wir aus der Geschichte Preussens gelernt haben (Abg. Liebknecht: Nichts haben Sie gelernt!), uns eine Lehre für die Zukunft sein. Unsere erste Aufgabe wird es sein, die Autonomie des Staates, des monarchischen Staates (Bravo! rechts.) zu erhalten. Wir hoffen und erwarten, dass die berufenen Mütter dieser Ordnung sich ihrer schweren Verantwortung unter den heutigen Verhältnissen bewusst sind. (Bravo! rechts.) Wir selbst erkennen die Bedeutung der Schwierigkeit dieser Aufgabe an, sind aber bereit, unter Minderheitsstimmen zu tun zur Unterstützung der Monarchie. **Abg. Liebknecht**: (Zuruf v. d. Log.) Das ist der Fall, der allein das deutsche Reich erhalten werden kann. Dieser Standpunkt kommt so recht klar zum Ausdruck in einem Wort des schwedischen Königs Wilhelm I., das er am 15. Januar 1871 zum Prinzen Friedrich Karl sprach: „Möge nach 170 Jahren Deutschland so groß und glorreich dastehen, wie Preußen seit 170 Jahren. Dies letztere darf nie vergessen werden.“ Wir werden dieser Meinung einmütig sein und werden das Erb- und das väterliche hinterlassen haben, zu erwerben und zu besitzen wissen. (Lebhaftes Bravo! rechts, das sich auf Zurufe aus den Reihen der Sozialdemokraten wiederholt erneuert.)

Abg. Herold (Zentr.): geht näher auf den Ausgleichsentscheid ein und bespricht Einzelheiten des Etats. Für die Jugendpflege steht der Etat ein großes Mittel vor. Wir müssen bei dieser Jugendpflege das Ziel der Charakterbildung verfolgen und verlangen deshalb den Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen. (Bravo! im Zentrum und Widerruf links.) Das Schutzmittel gegen das Anknüpfen der Sozialdemokratie liegt in letzter Linie in der politischen Religion. Hier steht die Regierung am Scheidewege. (Bravo! rechts und im Zentr.) Unsere Wirtschaftspolitik hat sich in der Zeit der Leuerung durchaus bewährt. (Lachen links.) Die Regierung soll das Handwerk schützen. — Bei den Reichstagswahlen hat die Sozialdemokratie 4 1/2 Millionen Stimmen und 119 Mandate erhalten. Das Zentrum steht immer noch da, als der unerhörteste Turm. (Lachen links.) Auch die Konservativen haben sich verhältnismäßig gut gehalten (Zürnische Heiterkeit links), aber die Nationalliberalen und die Volkspartei haben nur durch Unterstützung liberaler Parteien Mandate erhalten. Dieser Wahlausfall ist die Folge der ungläublichen Verheerung nach der Reichsfinanzreform, die die Wähler nicht in die Reihen der Fortschrittler, sondern in die der Sozialdemokratie geführt hat.

Angesichts dieser Verheerung wäre es Pflicht der Regierung gewesen, unter Stichwahlabkommen in Rheinland mit den Nationalliberalen ist von uns voll und ganz gehalten worden von den Nationalliberalen leider nicht. Wir waren uns freilich klar darüber, dass das Abkommen nicht mit dem allzuerwarteten Romantiker eingegangen war. (Heiterkeit rechts.) Jetzt steht sehr leidlich, dass siegerzeit bei der Ersatzwahl in Düsseldorf erste Beamte der Regierung durch Wahlenthaltung die Sozialdemokratie unterstützt haben. (Große Ironie links, Zuruf: Ganz gemeine Demagogie!) Auch Köln ist gefallen durch Schuld der Nationalliberalen. Das Zentrum ist in der Bekämpfung der Sozialdemokratie stets konsequent gewesen. (Gelächter links.) Wir werden uns der Aufgabe, mit den anderen Parteien zusammenzuarbeiten auch in Zukunft nicht entziehen. (Beifall im Zentrum und rechts.)

Abg. Girsch (Soz.): Der Appell des Herrn v. Rappenheim an die Regierung bedeutet nichts anderes als: wir haben im Reichstage nichts mehr zu sagen, nun, Regierung, tu Du Deine Pflicht und Sorge dafür, daß unser Einfluß in Preußen gesichert bleibt. Herr Herold meint, der Zentrumsturm sei unüberwindlich. Wie paßt das zu seinen elegischen Klagen über den Verlust von Köln und Düsseldorf? Seine Demagogie des Regierungspräsidenten von Düsseldorf beweist, wie das Zentrum über die Sicherung der Geheimnisse Wahl denkt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Ausschuss der Reichstagswahlen zeigt auch die Stimmung des Volkes über die Wahlenthaltung in Preußen, die wir stets im Wahlkampf betont haben. In ihrem eigenen Interesse sollten die Konservativen soviel politische Klugheit besitzen, um endlich dem preussischen Volk das Wahlrecht zu geben, worauf es Kraft seiner Bedeutung im Reichthum lebten, kraft seiner Intelligenz Anspruch hat. Es ist ein Lohn auf jede Gerechtigkeit, daß die stärkste Partei im Reiche hier nur über 6 Mandate verfügt (Sehr wahr! bei den Soz.). Trotzdem enthält die diesmalige

Abhängigkeit der Regierung von der konservativen Mehrheit dieses Hauses zum Ausdruck. Wir werden nicht eher ruhen bis wir unser Ziel erreicht haben, daß zum mindesten das Reichstagswahlrecht auf Preußen übertragen wird. Ferner vermischen wir in der Thronrede die Unbilligkeit der Wiedererlegung des Fortbildungsgesetzes sowie die Unbilligkeit eines Wohnungsgesetzes. Wenn die Sterblichkeit an Tuberkulose noch immer so groß ist, so ist die Unbilligkeit der Regierung auf dem Gebiete der Wohnungswirtschaft mit Schuld daran. Freilich, die Regierung hat Wichtigeres zu tun, das beweisen ihre Ausführungsbestimmungen zum Feuerbestattungsgesetz. Die Bestimmung, wonach der Vorstand der Virginität zu erwählen, wurde zurückgezogen, aber es ist typisch für unsere Verhältnisse, daß ein solches Schicksalsgeschick überhaupt möglich war. (Sehr wahr! links.) Ferner verlangen wir Vermeidung der Fabrikspektoren und Hinzuziehung von Arbeitern, Meistern und Frauen zur Fabrikinspektion. Tugend notwendig ist weiter, eine Reform des kommunalen Wahlrechts, vor allem die Einführung des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts zu den Kommunen. — Aber nicht nur die Wünsche der großen Masse des Volkes tritt die Regierung mit Füßen, sondern auch die der Mehrheit dieses Hauses, wie die späte Einberufung des Landtags beweist. Offenbar wollte man die Auseinandersetzungen zwischen den Parteien bis nach den Wahlen verschleppen. — Was unsere Grösze bei diesen Wahlen anlangt, so sind sie uns so glänzend, weil wir sie errungen haben, trotz der veralteten Wahlkreisverteilung und obwohl der ganze amtliche Apparat gegen uns mobil gemacht wurde. Wie patriotisch die Regierung auf die Wahlen eingewirkt hat, geht zur Genüge aus den Kreisblätter hervor. Ich habe in der Wahlzeit viele Lügen lesen müssen, aber die Blödsinnigkeiten doch in den Kreisblättern gefunden. Da heißt es, die Sozialdemokratie wolle sämtliche Wittern die Kinder wegnehmen, sie wolle stellen um. Völlig überflüssig was Herr Doktor Bahm, der hier im Hause Reden hält (Heiterkeit links), einmal ein Zimmer, wo wir auf unsere Kosten die Landräte über unsere Bestrebungen unterrichten können. (Sehr gut! bei den Sozialdem.) Ich erinnere auch an das Wunschschreiben zu Geldsammlungen für die Konservativen, das der Landespräsident der Provinz Brandenburg erlassen hat. Eine ungeheuerliche Wahlbeeinträchtigung bedeutet der bekannte Antrag an die Beamten, wenn die Abstimmung für die Sozialdemokratie als unvereinbar mit dem Ehrenamt hingestellt wird. Mit der Freiheit der Wahl hat der Richter nichts zu tun. (Widerrecht rechts.) Verlangen Sie denn, daß der Beamte Ihnen auch seine Heberzeugung verleihe? Dann steht man nur politische Verdreherei groß. (Sehr wahr! links.) Auch nicht Ihnen das alles nichts, ein großer Teil der Beamten stimmt doch sozialdemokratisch. Die Einigungsbestrebungen der Regierung sind daran gescheitert, daß ehrenvoller Weise immer weitere Kreise des liberalen Bürgertums zu der Einsicht kommen, daß der konservativ-liberalen Herrschaft ein Ende gemacht werden muß. (Bravo links!) Besonders aufgeregt hat man sich über unser tatliches Zusammengehen mit der fortschrittlichen Volkspartei. Unsere Bedingungen, die wir auf dem Jenaer Parteitag für unsere Stichwahlhilfe aufgestellt hatten, waren bekanntlich außerordentlich milde (Lachen i. Ztr.) Eine ganze Reihe von Jhnen (zum Zentrum) haben auch uns gegenüber solche Verpflichtungen schriftlich abgegeben, nur mit dem Unterschied, daß Sie sie nicht gehalten haben. Wir haben als das Ziel des Wahlkampfes die Niederrückung des schwarzblauen Blocks betrachtet. Vor den Stichwahlen hat dies der sozialdemokratische Parteivorstand und auch die Leitung der fortschrittlichen Volkspartei nochmals anerkannt. Da war ein tatliches Zusammengehen selbstverständlich. Wir bedauern nur, daß es uns trotzdem nicht in allen Wahlkreisen gelungen ist, die Reaktion aus dem Felde zu schlagen. (Heiterkeit rechts u. i. Ztr. Zurufe v. d. Log.) Das nächste Mal!

Wenn nun der Fortschrittspartei das tatliche Zusammengehen als Schwerverbrechen anzurechnen wird, dann liegen im Zentrum Gewohnheitsverbrecher! (Groze Heiterkeit.) Das Zentrum ist, wenn es auch Herr Herold bestritten, auch 1907 mit der Sozialdemokratie bei den Stichwahlen zusammen gegangen und Herr Herold bestritten das hier, wenige Tage, nachdem

keine Freunde in Oberschlesien mit uns Geschäfte gegen Wolen machen wollten. In der Zentrumspresse wird auch das Stichwahlbündnis mit uns im Jahre 1907 geleugnet. Was wird in der Zentrumspresse nicht alles geleugnet! (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Ich nehme an, daß Herr Herold mit seiner Warnung vor einer gewissen Presse auch die Kaplauspreze gemeint hat, die das Volk in Dummheit erhalten will, indem sie die Wahrheit verdrängt. (Zustimmung links.) Der Redner versteht jedoch die bereits bekannten Briefe zwischen dem Zentrumsabgeordneten Müller-Julda und den Genossen Singer und Rebel zwischen den Haupt- und Stichwahlen von 1907 und führt dadurch den allernachsten Beweis, daß damals das Zentrum mit der Abnahme des Stichwahlbündnisses an uns herangetreten ist, wobei Müller-Julda selbstverständlich nicht als Privatperson über die einzelnen Wahlkreise verhandeln konnte. Die Briete Müller-Julda sind ja als vertraulich bezeichnet (Hört! hört! i. Ztr.), aber dann können wir doch nicht, die wir von Ihnen immer als die Zeitung hingestellt werden, während sie als die Engel hinstellen, auf ihre Verwendung als Beweismaterial verzichten, denn sonst würden Sie sagen: Da schreiben wir einmütig „vertraulich“ darauf und dann können die uns nichts beweisen! (Heiterkeit, Sehr gut links.) Wir aber erklären offen,

daß das Stichwahlbündnis bestand, während das Zentrum es leugnet. Das Bündnis im Dom zu Speier wird ja auch von Ihnen selbst nicht mehr geleugnet. Und nicht nur in Oberschlesien, sondern auch in Elsaß-Lothringen ist bei den letzten Wahlen von Herr Seite einem meiner Freunde, dem Reichstagsabgeordneten Hhle-Strasburg, ein Bündnis für die Stichwahlen angeboten worden. (Hört, hört! links.) Ja, es sind doch mehrere Zentrumsgewählten erst in dieses Haus gewählt worden, nachdem sie sich schriftlich verpflichtet hatten, für das allgemeine gleiche Wahlrecht in Preußen, für die Neueinteilung der Wahlkreise und für die Unterzeichnung aller Wahlreformtratte einzutreten.

Selbst mancher Konservative hat schon versucht, sozialdemokratische Stichwahlhilfe zu erlangen. Der konservative Kandidat Streckis hat unsere Bedingungen untergeschrieben und war auf unserem Büro. Derselbe Herr hatte sich allerdings auch den Bedingungen des Bundes der Landwirte unterworfen! (Zürnische Heiterkeit.) Sonst aber hat die konservative Partei versucht, sozialdemokratische Vertrauensmänner zu bestechen, so in Löwenberg und Marienburg, hier kann es auch die Reichspartei gewesen sein. (Zurufe rechts.) Die Aussagen unserer Vertrauensleute, die Ihre Bestätigungsgelber zurückgewiesen haben, sind mindestens so glaubwürdig, wie Ihre Ableugnungen! (Stärm. Zurufe links.) Das Zentrum aber hat gar kein Recht, in fittlicher Enttäufung zu machen, denn bei den Stichwahlen kommt es garnicht darauf an, für Prinzipien einzutreten, sondern eine kluge Taktik zu treiben. Letztendlich hat der Zentrumsführer Grober selbst in seiner bekanntsten Reichstagsrede alle Stichwahlbündnisse mit der Sozialdemokratie als glänzend gerechtfertigt. Warum aber entziehen Sie sich, die Sie immer über sozialdemokratischen Terrorismus

mentlich von den Konservativen ausübt und von der Mehrheit dieses Hauses geradezu verlangt wird. Den Fortschrittlern wurde mit Entlassung gedroht, gewerkschaftlich organisierte Arbeiter wollen Sie nicht im Staatsdienst haben usw.

Nun einige Worte über den Etat. (Heiterkeit rechts.) Bei der günstigen Finanzlage liegt gar kein Grund dazu vor, die vor drei Jahren beschlossenen Steuerzusage aufrechtzuerhalten oder gar neue Steuern zu bewilligen. Dazu haben wir ungewisserer Anlass, als man an eine Veränderung des Wahlrechts nicht denkt, ja sogar mit Verschlechterungsbüchlein umgeht. An eine Reform des Dreiklassenwahlrechts ist nur zu denken, wenn die bürgerliche Linke bei den nächsten Landtagswahlen sich entschließt, mit der Sozialdemokratie zusammen zu kommen, ohne daß beide Parteien auch nur das geringste von ihren Prinzipien aufzugeben brauchen, den gemeinsamen Kampf gegen die Reaktion zu führen. Dann wird der nächste Landtag ein ganz anderes Gesicht zeigen, dann wird es uns auch hier gelingen, den Konservativen und dem Zentrum eine ganze Menge Mandate zu entreißen. Wenn ein solches tatliches Zusammengehen wie bei den letzten Reichstagswahlen auch bei den nächsten Landtagswahlen gelingt, dann wird die Wurzel des Dreiklassenwahlrechts und damit zugleich an die Wurzel der preussischen Reaktion gelegt werden können. Möge es uns gelingen, auf diese Weise den alten Junkern Preußen zu stürzen und auf seinen Trümmern ein neues, ein modernes, ein freiheitliches Preußen aufzubauen. (Lebhaftes Beifall v. d. Log.)

Das Haus vertagt sich.

Abg. Frh. v. Jeditz (freifon.) erklärt, mit dem Beschlusungsbeschlusse im Wahlkreise des Herrn v. Ockenburg nichts zu tun gehabt zu haben.

Abg. Girsch (Soz.): Das habe ich auch nicht gesagt. Der Versuch ist verübt worden an unserem Kassierer und ausgegangen von einem Herrn Blumenthal.

Abg. Gronowski (Ztr.): Es ist eine objektive Unwahrheit, wenn der Abg. Girsch mir vorwarf, ich hätte mein Wort nicht gehalten. Ich habe vielmehr wiederholt für die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen gekämpft.

Abg. Girsch (Soz.): Ich habe Herrn Gronowski nicht genannt. Im übrigen freut es mich, daß sein böses Gewissen ihm keine Ruhe läßt. (Heiterkeit.)

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr (Fortsetzung der Debatte), Schluß 4 1/2 Uhr.

Arbeiterbewegung.

Aus der Massenfaktorenbranche der Holzbildhauer.

Die in dieser Branche beschäftigten Holzbildhauer haben mit den schwierigsten Arbeitsverhältnissen zu kämpfen. Zur Zeit stehen sie in einer Reihe von Orten in Lohnbewegungen zur Abwehr beabsichtigter Verschlechterungen und auch im Verstreuen durchzuführen, so in Klosterangerwald, Lauterbach und Cunnendorf in Sachsen, in Schönlanke (Prov. Posen) und in Driefen unweit Frankfurt a. O. Es handelt sich in diesen Geschäften überwiegend um die einfachsten Arbeiten, um Bestände für Stapel- und Luxusmöbel, die nach Engländern und fremdländischer berechnet werden. Inhaber dieser Geschäfte sind Kaufleute, die mit ebensolcher auch mit ebensolcher Interesse Eisenwerke oder Wagenschmiedereien würden, wenn sie mehr daran verdienen könnten. Vorzüglich nutzen sie noch die Konjunktur dieser Massenfaktoren in Holz aus. Die Hauptsache ist, mit möglichst niedrigen Preisen die Konkurrenz zu schlagen, und da sind ihnen natürlich die organisierten Arbeiter mit ihrer Gewerkschaft im Rücken hinderlich.

Trotz beständiger Gegenwehr konnten die bei einer Möbelfabrik in Dönhau beschaftigten, im Zentralverein der Holzbildhauer organisierten Holzbildhauer eine mehrmalige Herabsetzung der Löhne nicht verhindern, weil eine Massenfaktorenfirma in Schönlanke mit unorganisierten Leuten zu einem bedeutend niedrigeren Preise die Möbelbestandteile lieferte. Eine andere Firma in Schönlanke, wo zurzeit die Holzbildhauer streiken, hat für eine Möbelfabrik in Teinold Bestellungen zu einem Preise übernommen, bei dem mit höchster Anstrengung 20 Pfg. Lohn per Stunde erzielt werden konnten.

Aus den verschiedensten Berufsständen wurden schon unorganisierte herangezogen und zu dieser Art von „Schutzkunst“ herangezogen, wie auch ungelehrte Arbeitskräfte als sehr geeignet zu Konsumverbreitungen angesehen werden. Aber die Löhne und Alltagspreise — es wird in diesen Betrieben fast nur in Alltagsarbeit — sind so miserabel, daß selbst ungelehrte Arbeiter bei allgemein sich bietender günstigerer Geschäftslage verzichten.

Wie schlimm müssen die Lohnverhältnisse in dieser Branche sein, wenn auch die Christlichen sich auf erkräft haben, mit den freigewerkschaftlich organisierten in Schönlanke gemeinsam in eine Bewegung einzutreten. Die Christlichen sind dort, bei den Bildhauern sowohl wie bei den übrigen Holzarbeitern, gleich stark organisiert.

Es herrscht in diesen Betrieben noch die längste Arbeitszeit, zehn Stunden und darüber, bei niedrigstem Verdienst, bis unter 12 Mark pro Woche. In Gemeinschaft mit dem deutschen und dem christlichen Holzarbeiterverband soll nun durch kirchliche Vereinbarungen die Basis für bessere Arbeitsverhältnisse geschaffen werden. Um das zu erreichen, ist es der Mühe aller in dieser Branche Beschäftigten, vor allem durch die Verhinderung des Zuganges und dadurch, daß keine Arbeiter für jene Betriebe in obgenannten Orten angefertigt werden.

Streik im Fleischergewerbe. Sämtliche Gesellen der ersten Steitner Fleischwarenfabrik, Inhaber Emil Krüger in Steitner, haben die Arbeit eingestellt, weil die Firma ihre Verhandlung mit der Organisation über einen eingeleiteten Tarif ablehnte. Es wird dringend ersucht, jeden Zugang fernzuhalten.

Generalkrieg in Portugal. Der Generalkrieg wurde am Montag um Mitternacht nach langer Debatte beschlossen. Die Ausständigen hindern die Arbeitswilligen an der Arbeit, umstellen die Druckereien der Tagesblätter, um deren öffentlichen Verkauf unmöglich zu machen. Ebenso hemmen sie den Verkehr der Straßenbahnen und zerstören eine Reihe von Straßenbahnmagen durch Dynamitbomben. Es herrscht große Bewegung in den Straßen von Lissabon, durch die die republikanische Garde paradiert. Die elektrischen Straßenbahnenversuchen am Morgen unter dem Schutze von Truppen die Remisen zu verlassen, aber die Ausständigen griffen die Wagen an und zwingen sie zur Rückkehr in die Remisen. Die Regierung ist entschlossen, den Ausstand energisch zu unterdrücken. Zahlreiche Drucker sind gleichfalls in den Ausstand getreten, suchen ihre Kameras zu gewinnen und das Erscheinen der Zeitungen zu verhindern. Die Ausstandserklärung erfordert Freilassung aller wegen Streikvergehen verhafteten Arbeiter und die Entlassung des Zivilgouverneurs von Coora.

Leier! Bevorzugt bei Eueren Einkäufen unsere Lieferanten und die Adressen des Reg...

Abzahlungsgeschäfte

Abzahl. u. Waren-Anzahlungsgeschäfte gegen Bar und auf Teilzahlung

Adolf Schröder, Ring Nr. 2, Zum Blücher

Alkoholfreie Getränke = Bilz-Sinalco =

Thomas Brause, Deubnerstr. 84, Vegetabil-Brande, Vegetabil-Wein

Bäckereien und Konditoreien

Badeanstalten

Bandagisten

Fritz W., Neudorferstr. 10

Rein, Joh., Schmiedestr. 17-18

Berufskleidung

Julius Krenel, v. C. Fuchs, Breslau

Brauerei Bauhaus, am Hauptbahnhof

Brauerei Sacran, G. M. H.

Genossenschaftsbrauerei, G. M. H.

Hopf & Görke, Jubiläum-Bier

Blumenhandlung und Kränze

Blusen u. Kostümröcke

Café

Damen-Konfektion

Rösel, Felix, Oblanderstr. 7

Drogen und Farben

Eisen- u. Stahlwaren

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrradfabrik Gomolka

Fischer, Wilhelm

Finger, Max

Fischer, Wilhelm

Fischer, Wilhelm

Fischer, Wilhelm

Fischer, Wilhelm

Fischer, Wilhelm

Erstbetitelt Smal wöchentlich

Friedr. A. Nachl, Gartenstr. 10

Hepner & Urner, Chausseestraße 34

Frisoren und Barbieren

Fleischereien u. Wurstfabriken

Hängelampen, Tischlampen etc.

Horren-Garderobe

Hüte und Mützen

Barth, N.

Goetz Söhne, Kaffee, Tee

Gewaltig, Heinrich, Kaffee, Tee

Pohl, J., Kaffee, Tee

Schlösser, Ernst, Kaffee, Tee

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Hecht & David, Kleiderstoffe, Seidenwaren

Kohlen u. Reiketts

Kolonialwaren

Korsetts

Klingenberg, W. H., Korsetts

Pohl, J., Korsetts

Schneider, Korsetts

Sobitzki, Fr., Korsetts

Gardinen, Teppiche

Galanterie- und Spielwaren

Gebr. J. Benjamin, Galanterie- und Spielwaren

Grab- und Tücher

Grammophon

Grammophon

Grammophon

Grammophon

Grammophon

Grammophon

Bezugsquellen-Verzeichnis

Haus- u. Kochengeräte Glas- u. Porzellanhdg.

Bayer, S., Haus- u. Kochengeräte

Herm. Sachs Nachf., Adelbertstr. 20

Hängelampen, Tischlampen etc.

Horren-Garderobe

Hüte und Mützen

Barth, N.

Goetz Söhne, Kaffee, Tee

Gewaltig, Heinrich, Kaffee, Tee

Pohl, J., Kaffee, Tee

Schlösser, Ernst, Kaffee, Tee

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Hecht & David, Kleiderstoffe, Seidenwaren

Kohlen u. Reiketts

Kolonialwaren

Korsetts

Klingenberg, W. H., Korsetts

Pohl, J., Korsetts

Schneider, Korsetts

Sobitzki, Fr., Korsetts

Gardinen, Teppiche

Galanterie- und Spielwaren

Gebr. J. Benjamin, Galanterie- und Spielwaren

Grab- und Tücher

Grammophon

Grammophon

Grammophon

Grammophon

Grammophon

Grammophon

Grammophon

Hillmann Malzkaffee

Manufaktur-Modewaren

Feige, Ann, Manufaktur-Modewaren

Masken-u. Theat. Verleih-Einstit.

Schliva, Rudolf, Oskar, Masken-u. Theat. Verleih-Einstit.

Milch- und Butterhandlungen

Möbel-Magazine

Musik-Instrumente

Nähmaschinen

Optiker

Heidrich, Stadtblater

Pantoffel- u. Hochschuhfabrik

Galke, Max, Pantoffel- u. Hochschuhfabrik

Papier- und Schreibwaren

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Parfiewaren- und Restehaus

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Kaufhaus Heilborn

Kaufhaus „Adler“

Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus „Zur Einigkeit“

Riedel, Anton

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Wäsche, Trikotasen

Der neue Reichstag.

Mächta stieg die rote Zeit; Und man darf ihm wohl vertrauen, Denn wenn wir genau betrachten, Keiner schilt ihn all die Plamen...

Steuereich ist das Parlament, Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Da die Stamme alle nennt: Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Steuereich ist das Parlament, Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Da die Stamme alle nennt: Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Steuereich ist das Parlament, Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Da die Stamme alle nennt: Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Steuereich ist das Parlament, Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Da die Stamme alle nennt: Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Steuereich ist das Parlament, Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Da die Stamme alle nennt: Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Steuereich ist das Parlament, Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Illustration of a man and a woman in a room. Text: 'Blätter zur Belehrung und Unterhaltung.' 'FEBRUAR 1912.' 'Breslau, am 1. Februar.'

die hat es ihm ausgeplaudert, und daß sie als Segel bei dem Auftapiele geflossen."

Der Prinz nahm den Philipp beim Arm und sagte: "Spößvogel, Du bist kein Nachtmäher!" Er drehte ihm das Gesicht gegen eine aus der Ferne her schimmernde Laterne, und erschrocken, als er einen, ihm vollkommen fremden Menschen sah.

"Wohin?" fragte Sultan, der vor Schreden ganz mühsam gehorchen war. "Ich bin der Gärtnere Philipp Stark, Sohn des Nachtmäheren Gottlieb Stark," antwortete Philipp ruhig.

"Nun ja, den suchen wir eben! Hast, Bursche!" riefen mehrere Stimmen, und Philipp, Händchen und der Prinz sahen sich plötzlich von sechs handfesten Dienern der hochadelichen Kollaterale umringt.

Die Diener traten auf Philipp zu und sagten: "Der Prinz hat den Philipp auf die Schulter und sagte: 'Es ist ein dummes Streich! Ich sage Dir nicht vergebens, Du sollst Dich zur rechten Zeit davon machen. Aber ängstliche Dinge nicht; es soll Dir nichts widerfahren!'"

"Das wird sich nachher ergeben!" versetzte einer der Gärtnere. "Entwollen wird er mit uns kommen!" "Wohin?" fragte Philipp. "Ich bin in meinem Dienst; ich bin der Nachtmäher!"

"Das haben wir schon gehört, und eben deswegen kommt Ihr mit uns!" "Sagt ihn gehen, Ihr Zeuler!" jagte Sultan, und suchte in den Taschen nach Geld. Da er nichts fand, schickte er Philipp heimlich zu, ihnen aus der Tasche zu geben. Die Handfesten aber rissen beide auseinander und riefen: "Fort! Hier werden keine Mordeten mehr genommen. Auch die Mäste ist verdächtig und muß mit uns!"

So ist der Mensch; die Gegenwart übertrifft ihn. Und schon das bloße Nachdenken hat für ihn den Himmel offen. Die kleine Qual, die für ihn den Himmel offen hat, veranlaßt er gern, ihm sie nur los zu werden, mit der größten, aber schmerzhaften, Mühe, daß es Kopfweh wäre, und daß es Kopfweh wäre, und daß es Kopfweh wäre.

Das Abenteuer der Neujahrsnacht.

Novelle von G. B. Hoffmann.

"Nicht, sag ich Dir, Nachtmäher! Nicht, man stellt Dir nach!" "Ich habe keine Ursache, zu fliehen, gnädiger Herr! Aber ich habe Ihnen hier Ihre Waise..."

"Die bekalt! Lauf, was Du kannst!" "Und einen Wechsel des Marschalls Mantelknopfes von fünfzig Gulden zu verkaufen?" "Der Hagar, wie kommt Du mit dem Mantelknopf an?"

"Er sagte, es sei eine Spielerei, die er Ihnen zu zahlen habe. Er will diese Nacht noch mit seiner Waise nachhaken auf seine polnischen Güter." "Wohin Du sollst? Woher willst Du das? Wo gab er Dir die Aufträge an mich?"

"Gnädigster Herr, und der Finanzminister Bodenlos will bei Abraham Levi alle Ihre Schulden zahlen, wenn Sie sich für ihn beim Könige verwenden wollen, daß er Minister bleibe!" "Nachtmäher, Du bist vom besten Teufel besessen!"

"Ich habe ihn aber in Nothwehr Namen abgerufen!" "Du den Minister?" "Ja, gnädigster Herr! Mithras habe ich die Götter honoriert mit dem Kammerherrn Wigow wieder vollkommen verlobt."

"Wer von uns beiden ist ein Herr?" "Noch eins! Die Sängerin Kollina ist eine gemeine Missethäterin, gnädigster Herr! Ich kenne deren Liebeshändel. Sie sind der Betrügerei. Darum hier ist es für Ihre königliche Hoheit unmöglich, sich mit ihr einzulassen, und habe für diese Nacht das Abendessen bei ihr abbestellt."

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Da die Stamme alle nennt: Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Steuereich ist das Parlament, Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Da die Stamme alle nennt: Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Steuereich ist das Parlament, Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Da die Stamme alle nennt: Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Steuereich ist das Parlament, Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Da die Stamme alle nennt: Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Steuereich ist das Parlament, Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Da die Stamme alle nennt: Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Steuereich ist das Parlament, Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

Da die Stamme alle nennt: Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Steuereich ist das Parlament, Löwen-Steuer, Feuerstein Und noch vernein ich nicht, Denn wer nicht ist kein Mann...

Die neue Reichstags-Liste, Die gewollt sind, so erfüllt Sich ein vortrefflicher Bild:

